Das Vordringen Roms

in Berlin

und in der

Mark Brandenburg

Von

Georg Arndt

Oberpfarrer a. D.

Zweite vermehrte Auflage

1926

Zu beziehen durch den Verlag des
Evangelischen Bundes Berlin W 10

Das Vordringen Roms

in Berlin

und in der

Mark Brandenburg

Von

Georg Arndt

Oberpfarrer a. D.

Zweite vermehrte Auflage

1926

Zu beziehen durch den Verlag des
Evangelischen Bundes Berlin W 10

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage der vorliegenden kleinen Schrift, aus Anlaß der 30. Hauptversammlung des Brandenburgischen Hauptvereins (28. bis 30. Mai 1926) in Rathenow verfaßt und den beiden Hauptvereinen des Evangelischen Bundes für Berlin und Brandenburg gewidmet, war innerhalb weniger Monate vergriffen; eine zweite Auflage ist notwendig geworden; in ergänzter und vermehrter Form liegt sie vor, ergänzt durch die neuesten Ereignisse auf dem in dieser Schrift behandelten Gebiete des Vordringens Roms. So hofft der Verfasser allen, die über dieses Vordringen eine klare und objektive Uebersicht wünschen, die dem gegenwärtigen Stande entspricht, durch diese vermehrte Auflage einen Dienst zu erweisen.

Die erste Auflage hat in erster Linie in den Kreisen des Evangelischen Bundes, des Pfarrerstandes, der Sonntags- und Gemeindeblätter von ganz Brandenburg einschließlich Berlin eine freundliche Aufnahme gefunden; in verschiedenen Gemeinden ist sie unter den Mitgliedern der kirchlichen Gemeindekörperschaften verteilt worden; hoffentlich wird sie nun auch für die Praxis weiter ausgewertet. Aber es hat ihr auch an scharfer Kritik nicht gefehlt. Besonders sind mir zwei kritische Aufsätze zu Gesicht bekommen, ein katholischer und ein evangelischer, ersterer von Karl Grobbel, einem ständigen Mitarbeiter der „Germania“, und der andere aus der Feder von (Friedr.) Thimme, dem ersten Herausgeber der politischen Monatsschrift zur Pflege der deutschen Eintracht, „Der Zusammenschluß“ (1. Jahrg. 1926/27, Heft 5, S. 56 f). Beide Besprechungen und Kritiken bedürfen einer Erwiderung und Zurückweisung. Was die erste, aus katholischem Lager stammend, betrifft, so hat der Windthorstbündler Grobbel erst zwei Monate nach ihrem Erscheinen in der „Germania“ Nr. 340 vom 25. Juli 1926 über diese Schrift einen Artikel veröffentlicht, der darauf seine Runde durch die katholische Presse (Märkische Volkszeitung Nr. 203 vom 25. Juli 1926, Sächsisches Tageblatt Nr. 172 vom 27. Juli 1926, Augsburger Postzeitung Nr. 182 vom 10. August 1926) gemacht hat. Dieser Artikel gibt eine Inhaltsangabe der Schrift mit

wörtlicher Anführung einzelner Sätze oder Abschnitte und begnügt sich mit oberflächlichen Urteilen: „Lachhaft", „Unverschämtheit", und dergl. Der Kritiker hat dem Verfasser keine einzige Unrichtigkeit nachgewiesen; er hat also die objektive Darstellung wider Willen anerkannt. Aber aus der überheblichen Art, die sich in der Beurteilung kundgibt, leuchtet hervor, wie peinlich unangenehm es auf katholischer Seite empfunden wird, wenn die in krassem Mißverhältnis zu der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung (evangelisch 90 v. H. und katholisch nur 10 v. H.!) stehenden Methoden des Vordringens Roms, besonders in Berlin, einmal objektiv dargestellt werden. Ferner schiebt der Kritiker dem Verfasser Beweggründe für die Abfassung der Schrift unter, die gar nicht vorhanden sind. Die Schrift ist keine Hetzschrift gegen Rom, gegen die katholische Kirche; der religiöse Katholizismus ist an keiner einzigen Stelle angegriffen. Der Satz: „Jegliche Regung religiöser Natur wird als Gegenreformation verschrieen", ist nichts weiter als eine demagogisch aufreizende Phrase. Nicht „propagandistische" Gründe haben die Schrift veranlaßt, sondern der Wunsch einer objektiven Darstellung des äußerlichen Vordringens Roms. Die Schrift soll angeblich eine „Kampfschrift sein gegen die staatlich geschützten Bestrebungen und Belange der katholischen Kirche", der doch nach der Reichsverfassung eine freie Gestaltung gewährleistet ist. Sollen diese Worte etwa besagen, daß der Staat die Aufgabe habe, die spezifischen Belange der katholischen Kirche besonders zu schützen und zu fördern? Das wäre ja ein sehr beachtenswertes Zugeständnis. Daß die katholische Kirche jede Betätigung auf kirchlichem und karitativem Gebiete zum Zweck der Gegenreformation, d. h. zu ihrer eigenen Machtentfaltung und zu der von ihr erstrebten Zerstörung des Protestantismus benutzt, ist doch von katholischer Seite mehrfach deutlich genug zum Ausdruck gebracht worden. Daß das in der Schrift wiedergegebene Urteil einer protestantischen Kirchenbehörde, des Konsistoriums der Mark Brandenburg, über die römische Propaganda auf katholischer Seite als unbequem empfunden wird, kann verständlich erscheinen, ist aber für jeden Einsichtigen eine ebenso berechtigte wie notwendige Maßnahme. Die Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin erregt durchaus nicht den „evangelibündlerischen Schauder", sondern verdient die strengste Beachtung in protestantischen Kreisen; denn die Aufgabe des päpstlichen Nuntius ist diplomatische Einmischung in rein deutsche Angelegenheiten. Daß die Volksmission (vor Ostern 1926) den Zweck hatte, „Berlin zu erobern", hat Dr. Sonenschein im „Katholischen Kirchenblatt für

Berlin" 1926, Nr. 12 und anderwärts der Oeffentlichkeit verraten. Die Behauptung, daß die karitative Tätigkeit der Ordensangehörigen bei aller Anerkennung ihrer Arbeit doch im Dienst der Gegenreformation steht, wird zwar als „Unverschämtheit bezeichnet, ist aber eine unumstößliche Tatsache für den, der da weiß, daß nach katholischer Auffassung die pflegenden Schwestern „Missionarinnen im Ordenskleid" sein sollen, d. h., daß sie die Pflicht haben, an Krankenbetten Mission an Nichtkatholiken zu treiben. Es ist eine abgeschmackte Behauptung, daß der Evangelische Bund den Katholiken das Recht auf freies Leben in Deutschland bestreiten wolle und sie als „Helotenvolk" betrachte. Ebenso wie die katholische Presse den Protestantismus und seine Tätigkeit von ihrem Standpunkt beurteilt, nimmt auch die evangelische Seite das volle Recht in Anspruch, Roms Taten zu beobachten und vom evangelischen Standpunkt zu beurteilen, um die evangelischen Kreise auf die Gefahren hinzuweisen, die ihnen von dem Vordringen Roms drohen. Dieses Recht wird der Evangelische Bund und seine Presse sich niemals bestreiten lassen.

Weit größere Beachtung als die des katholischen Artikelschreibers verdient die Beurteilung des evangelischen Kritikers (Friedr.) Thimme. Zwar bestreitet er dem „Evangelischen Bunde als einer Organisation, die das evangelische Bewußtsein pflegen und stärken will", nicht das Recht, die evangelische Bevölkerung eindringlich zur Wachsamkeit, zu evangelischer Aktivität und zu festem Zusammenschluß zu mahnen". Trotzdem erhebt Thimme von dem Standpunkt des „Zusammenschlusses", der die Pflege des konfessionellen Friedens zu seinen Hauptaufgaben zählt, gegen die Schrift von vornherein Einwendungen. Er rügt es, daß von der katholischen Kirche wegen ihres universalen oder internationalen Charakters als von „Rom" gesprochen werde, womit ihr geflissentlich ein undeutscher Stempel aufgedrückt werden solle. „Rom" ist doch der Mittelpunkt der katholischen Kirche, von „Rom" gehen alle kirchlichen Befehle aus, die strengste Befolgung erheischen, in „Rom" laufen alle Fäden zusammen. — Weiter soll „die karitative Tätigkeit katholischer Anstalten" wegwerfend (!) als „Bettelei" bezeichnet sein. Es ist einfach unverständlich, wie dem Verfasser unterschoben wird, er hätte die „karitative **Tätigkeit**", d. h. die Kranken-, Armen- und Kinderpflege als „Bettelei" bezeichnet! Verfasser kennt die karitative Tätigkeit katholischer Anstalten und Vereinigungen aus eigener Anschauung und hat sie in Gerechtigkeitsgefühl stets anerkannt, wenn er auch das Motiv zu dieser Tätigkeit, „Verdienstlichkeit",

von seinem evangelischen Standpunkt aus verwerfen muß. Nur das Sammeln von Gaben für Anstalten, die ganz unter katholischer Leitung stehen, deren katholischer Charakter aber in den Anschreiben und Bildern geflissentlich verschwiegen wird, das ununterbrochene Sammeln für diese katholischen Anstalten in rein evangelischen Gegenden und sogar bei evangelischen Pfarrern und bekannten Führern des Evangelischen Bundes muß als „Bettelei" bezeichnet werden; darum hat auch das Brandenburgische Konsistorium davor gewarnt, für katholische Anstalten Gaben zu spenden, zumal evangelische Anstalten bekanntlich Not leiden. Der Verfasser hat die Leser seiner Schrift durchaus nicht vor den Fortschritten der katholischen Kirche „graulich zu machen" gesucht", wohl aber hat er es für seine Pflicht gehalten, der evangelischen Bevölkerung über diese Fortschritte, die in weitesten Kreisen wenig oder gar nicht bekannt sind, die Augen zu öffnen. — Weiter wirft Thimme dem Verfasser in versteckter Weise vor, er hätte die Tätigkeit der katholischen Kirche in religiöser und kirchlicher, karitativer und Missionstätigkeit „herabgesetzt und verächtlich gemacht". Es wird dem Kritiker schwer werden, für diese unbegründete Behauptung den Wahrheitsbeweis anzutreten. Ebensowenig ist von einer „triumphierenden" Anführung des Ausspruchs eines katholischen Pfarrers — von 450 000 Katholiken in Berlin seien 300 000 geistig und kirchlich tot — die Rede; dieser Ausspruch ist nur angeführt als Beweis dafür, daß den gewaltigen äußeren Fortschritten, die auf katholischer Seite so gerühmt werden, die innere Vertiefung nicht entspricht, wie verschiedene Redner auf dem Katholikentage in Breslau im August 1926 offen zugestanden haben. Daß das religiöse und kirchliche Leben der Evangelischen Berlins nicht auf der gewünschten Höhe steht, weiß der Verfasser ebensogut wie der Kritiker. Unverständlich bleibt es mir, wie Thimme die katholische Kirchlichkeit nicht bloß äußerlich, sondern auch gerade innerlich viel höher einschätzt als die evangelische. Denn die katholische Kirchlichkeit: Besuch der Messe, Teilnahme an Beichte und Kommunion, steht unter dem Druck eines strengen kirchlichen Gebots, eines Zwanges, während in der evangelischen Kirche der Gottesdienstbesuch, Teilnahme am Abendmahl — trotz der guten, festen Sitte in einzelnen Gegenden — ein Akt höchster Freiwilligkeit ist. Und nach meiner Anschauung steht jede auf Freiheit des Willens beruhende Handlung ethisch weit höher als diejenige, die aus Zwang getan wird. Endlich kann ich auch nicht zustimmen, daß der religiöse Indifferentismus seine

Nahrung nicht zuletzt aus dem konfessionellen und kirchlichen Hader ziehe; er hat seinen tiefsten Grund weit mehr in dem Zeitgeist, der von Religion, Kirche, Sittlichkeit nichts mehr wissen will und der sich für berechtigt hält, sich nach seinem Belieben auszuleben.

Der Evangelische Bund aber, den der Kritiker wiederholt in seiner Besprechung der kleinen Schrift heranzieht, bekämpft nirgends den religiösen Katholizismus; er gesteht es offen zu, daß in dem Katholizismus religiöse Kräfte vorhanden sind, während die katholische Kirche grundsätzlich die evangelische Kirche **nicht** als eine geschichtlich berechtigte und gewordene Erscheinung des Christentums anerkennt; ich erinnere nur an den Ausspruch Papst Benedikts XV., der im November 1915 die „Bekenner der evangelischen Sekte" — „Sendboten des Satans", ihre Kirchen „Pestkanzeln" und ihre Tätigkeit „teuflische Machenschaften" genannt hat, oder an die Rede des preußischen Landtagsabgeordneten, katholischen Pfarrers, Prälaten und Unterstaatssekretärs Wildermann im Preußischen Landtag, der den Protestantismus mit dem Sozialismus auf eine Stufe gestellt, als „Irrlehre" beschimpft und diese Beschimpfung trotz Aufforderung nicht nur nicht zurückgenommen, sondern voll aufrechterhalten hat, oder an die Predigt des Prälaten in der Ritenkongregation in Rom, Salotti, der aus Anlaß der Heiligsprechung des Canisius, des deutschen Gegenreformators, den deutschen Reformator M. Luther als „Ausgeburt der Hölle, als einen sinnlichen Gelüsten ergebenen Menschen, als den Zerstörer der Kultur" aufs schmählichste verleumdet hat. Kennt Friedrich Thimme nicht diese Aussprüche? Dienen solche Beschimpfungen etwa dem konfessionellen Frieden?

Der Evangelische Bund hat während des Weltkrieges den Burgfrieden treulich gewahrt; aber wenn er als der Vertreter der protestantischen Interessen angegriffen wird, wenn der Protestantismus geschmäht und beschimpft wird, dann ist es seine Pflicht, sich zu wehren und die Angriffe zurückzuweisen. Im übrigen hat er es stets als seine Aufgabe erkannt, das evangelische Bewußtsein in den eigenen Kreisen zu wecken und zu stärken gegenüber der religiösen Gleichgültigkeit weiter Kreise, gegenüber allem unevangelischen Wesen, wie es ihm bei den Freidenkern, bei den Sekten und auch innerhalb der katholischen Kirche entgegentritt. In der Erfüllung dieser seiner Aufgaben und Ziele werden der Evangelische Bund und seine Führer, Mitarbeiter und Mitglieder sich durch keine un-

berechtigte und unbegründete Kritik irre machen lassen. Für sie gilt es noch heute wie seit der Gründung des Bundes vor 40 Jahren, die deutsch-protestantischen Interessen mit allem Nachdruck zu wahren.

Berlin-Friedenau, im September 1926. Der Verfasser.

„Extra ecclesiam nulla salus“ — außerhalb der Kirche kein Heil: Dieses Wort, in dieser Fassung fälschlich dem Bischof Cyprian zugeschrieben, von dem Konzil zu Florenz 1441 in der Form wiederholt: „Keiner von denen, welche sich nicht innerhalb der katholischen Kirche befinden, kann des ewigen Lebens teilhaftig werden“, dann von den römischen Päpsten Pius VIII. und Pius IX. bekräftigt: „Außerhalb der römisch-katholischen Kirche kann niemand selig werden“: Dieser in verschiedenen Variationen immer wiederkehrende Lehrsatz ist eine der Grundsäulen katholischer Anschauung und Praxis. Rom, die Papstkirche — die allein seligmachende Kirche; alle, die außerhalb ihrer Grenzmauern sich befinden, auch wenn sie getaufte Christen sind — Verirrte, Abtrünnige, in Gefahr, verloren zu gehen. Als schroffste Folgerung aus diesem Lehrsatz ergibt sich die unbestreitbare Tatsache, daß die römisch-katholische Kirche keine andere christliche Kirche, am wenigsten die evangelische Kirche als eine geschichtlich gewordene, ihr gleichberechtigt gegenüberstehende Erscheinung des Christentums anerkennt. Mochte auch — im Gegensatz zu dem obigen Lehrsatz — der Zentrumsabgeordnete Bachem am 1. Mai 1902 im Reichstage fragen[1]): „Wo hat jemals die katholische Kirche einem Menschen, der nicht zu ihr gehört, die Möglichkeit, selig zu werden, bestritten?“, mag auch nach der Erklärung des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held[2]) „ die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen im Staate feststehen, an der nicht gerüttelt werden dürfe“; diese und ähnliche Aussprüche einzelner Katholiken ändern nichts daran, daß die römisch-katholische Kirche noch bis zum heutigen Tage und weiterhin den Lehrsatz festhält und tatkräftig vertritt: „Außer mir — kein Heil!“

Als eine ebenso unabweisbare Folgerung aus diesem Lehrsatz ergibt sich, daß die römisch-katholische Kirche mit allen Mitteln versucht, sich durchzusetzen, Anhänger zu gewinnen, sich auszubreiten auf der ganzen Welt, oder wie sie es

[1]) Protestantisches Taschenbuch. Leipzig 1905. Sp. 658.
[2]) „München-Augsburger Abendzeitung.“ 1924. Nr. 175.

so gern ausdrückt, nicht nur unter den Nichtchristen, sondern vor allem und in erster Linie unter den nichtkatholischen Christen „Mission zu treiben", als ob diese letzteren den Heiden gleichzustellen wären! Die katholische Kirche treibt bewußt Propaganda, muß sie ernstlich betreiben; das ist ihre ernste Pflicht, eine ihrer Hauptaufgaben. Zu ihrer Erfüllung gegenüber den Abgefallenen, den Abtrünnigen, d. h. den Protestanten ist der Jesuitenorden bestimmt, wurde im Jahre 1622 die Propagandakongregation als Zentralbehörde ins Leben gerufen, die noch heute ihre Tätigkeit ausübt. Mahnt doch auch das neue katholische kirchliche Gesetzbuch im Kanon 1350, „sich der Andersgläubigen in den Gemeinden anzunehmen". Hinter dieser Propaganda steht der Grundgedanke, daß dem römischen Bischof von Gottes und Rechts wegen die Oberherrschaft über die ganze Erde zukommt, mag sie auch von den protestantischen Konfessionen nicht anerkannt werden. Der Papst in Rom erhebt Anspruch auf alle Getauften, auch wenn sie von ihm abgefallen sind und im Zustande der Auflehnung gegen ihn sich befinden; bezeichnet er sich doch als den Vater aller getauften Christen, einschließlich der Protestanten, die ihm freilich als ungehorsame Kinder gegenüberstehen. Religiöse Toleranz ist der katholischen Kirche grundsätzlich fremd; sie kennt nur sich selbst als einzig berechtigte Erscheinung des Christentums, sie erstrebt durch eifrige, umsichtige und zielbewußte Propaganda die Beseitigung der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts, die „Wiedervereinigung im Glauben" nur und allein durch die Bekehrung der Protestanten, durch deren reumütige „Heimkehr" in den Schoß der allein selig machenden römisch-katholischen Kirche.

Propaganda hat Rom von jeher getrieben; zu allen Zeiten hat es seine Missionare zu nichtchristlichen Völkern entsandt; es hat die Gegenreformation im 16. und 17. Jahrhundert in kluger Weise oder mit Gewalt in Szene gesetzt; es verfolgt die gleichen Ziele noch heute. Es ist kein Zufall, sondern kluge Berechnung, daß Rom stets den richtigen Zeitpunkt, die geeignetste Gegend, den passendsten Ort, für das Einsetzen seiner Arbeit erkannt hat. Das gilt in besonderer Weise von der Staatsumwälzung im November 1918, bei der so manche Stützen des staatlichen, wirtschaftlichen und kirchlichen Lebens zusammenbrachen; auf den Trümmern des Volkslebens richtete die römisch-katholische Kirche stolz ihr Haupt empor; war sie doch in ihren Grundlagen durch die Staatsumwälzung am wenigsten berührt. Im Bewußtsein ihrer Macht und ihres weitreichenden Einflusses trat sie mit immer neuen Forderungen

hervor, so daß die „Germania"[3]) rühmend ausrufen konnte: „Die politischen Aenderungen des November 1918 haben das Gute gebracht, daß wir Katholiken forderungsmutiger geworden sind." Und wie viele dieser Forderungen, dieser dringenden Wünsche sind erfüllt, um danach sofort wieder neuen Forderungen und Wünschen Platz zu machen. Rom schreitet entschlossen vorwärts, als leuchtendes Ziel die Weltherrschaft stets vor Augen.

In allen Ländern des Deutschen Reiches, in allen Provinzen des preußischen Staates gewahrt das aufmerksam beobachtende Auge dieses starke Vordringen Roms auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, und zwar überall nach den gleichen Grundsätzen mit demselben Ziel. Dies wird sich bestätigen, wenn wir das Vordringen Roms in einer Provinz Preußens einer näheren Durchforschung unterziehen, der Provinz, auf deren Sande nach dem Wort des englischen Kardinals Wisemann, das der Mainzer Domkapitular Moufang in die Verhandlungen der Katholikentage hineingetragen hat, der Entscheidungskampf zwischen Protestantismus und Katholizismus ausgefochten werden soll, der **Mark Brandenburg.**

* * *

Im Jahre 1924 hatte das Konsistorium der Mark Brandenburg für die Verhandlungen der Kreissynode als Thema: „Die römische Propaganda in der Mark Brandenburg und ihren Gemeinden" zur Behandlung gestellt. In dem auf die Berichte über diese Verhandlungen ergangenen Bescheid schrieb das Konsistorium:

„Was die römische Propaganda betrifft, so wird aus allen Teilen des Kirchengebietes über ein starkes Vordringen Roms berichtet, und zwar in einer ebenso eindringlichen und zielbewußten Bearbeitung der Oeffentlichkeit wie des einzelnen. Die Gründung zahlreicher neuer Pfarrstellen, eine starke Vermehrung der Ordensniederlassungen und sonstigen katholischen Anstalten, Schaffung katholischer Erziehungseinrichtungen, stark ausgedehnte Liebestätigkeit, Anpassung der Seelsorgeeinrichtungen auch an die wechselnden Bedürfnisse fluktuierender Bevölkerungsteile, wie der katholischen Sachsengänger, geht oft über das Bedürfnis der katholischen Gemeinden weit hinaus und muß deshalb als ein Versuch angesehen werden, in propagandistischer Absicht die Oeffentlichkeit zu beeinflussen, besonders, wenn dazu noch zahl-

[3]) Vom 2. März 1924.

reiche neue Gründungen von katholischen Vereinen und Vortragsunternehmungen hinzukommen und eine gewandte und zähe Beeinflussung der Presse zur Vertretung und Verbreitung katholischer Anschauungen."

Was das Konsistorium für die Mark Brandenburg in seinem amtlichen Bescheid auf Grund der ihm eingereichten Berichte als Tatsache festgestellt hat, das sollen die nachfolgenden Ausführungen des näheren darstellen und begründen.

* * *

Die durch die Gründung der Bistümer Havelberg 946 und Brandenburg 949 begonnene und unter Albrecht dem Bären 1134 weitergeführte Christianisierung der Mark Brandenburg war durch die Mönchsorden der Zisterzienser, Franziskaner und Dominikaner und durch die mit ihnen einziehenden deutschen Ansiedler vollendet worden: Klöster, wie Lehnin und Chorin wurden gegründet, prächtige Kirchen erbaut — überall entwickelte sich ein reges kirchliches Leben. Dann hielt unter Joachim II. die Reformation ihren sieghaften Einzug: Die Stifte wurden protestantisch oder säkularisiert, die Klöster starben aus oder wurden aufgelöst, die protestantische Kirche erhielt feste Ordnungen. Nur in vereinzelten Ortschaften hatte sich die alte Lehre erhalten. Unter der Regierung des Großen Kurfürsten hielt eine mildere Praxis gegenüber den Katholiken ihren Einzug. In den Kapellen fremder Gesandtschaften wurden Gottesdienste gehalten, die auch die Zivilbevölkerung besuchte; aber die Katholiken besaßen keine eigentlichen Pfarrkirchen und keine eigenen Pfarrer. Unter Friedrich Wilhelm I. wurde für die aus aller Herren Länder angeworbenen „langen Grenadiere", unter denen sich katholische Soldaten befanden, und für die aus Lüttich gekommenen Arbeiter der Gewehrfabrik in Spandau im Jahre 1722 in Potsdam und Spandau katholischer Gottesdienst gehalten, 1724 in Spandau eine kleine Holzkirche erbaut und für die Garnison Berlin ein gottesdienstlicher Raum eingerichtet. Der Wunsch Friedrichs des Großen, nach der Eroberung von Schlesien 1745 den katholischen schlesischen Adel an Berlin zu fesseln und ihm Gelegenheit zum Gottesdienst zu geben, veranlaßte den König im Jahre 1747, für eine katholische Pfarrkirche den Baugrund zu schenken. Sofort wurde der Bau begonnen, aber erst nach einer längeren Unterbrechung zu Ende geführt und am 1. November 1773 eingeweiht; der König erteilte ihr Pfarrechte und verband mit ihr die Militärseelsorge. So erstand die erste katholische Pfarrkirche in Berlin, die im Jahre 1923 ihr 150jähriges Jubiläum festlich beging, die

Hedwigskirche, der Schutzpatronin Schlesiens geweiht, die der katholische Landtagsabgeordnete Dr. Schwering am 25. März 1926 „die sichtbare Zentrale des Berliner Katholizismus" genannt hat.

Durch die im Jahre 1821 zwischen Papst Pius VII. und dem preußischen Staat vereinbarte sogenannte Zirkumskriptionsbulle (Festlegung und Umschreibung der Bischofsbezirke) wurden die Provinzen Brandenburg und Pommern, die bisher als „nordisches Missionsgebiet" von Hildesheim verwaltet waren, zu einem eigenen kirchlichen Verwaltungsbezirk zusammengefaßt und dem jedesmaligen Fürstbischof von Breslau als apostolischem Delegaten unterstellt, der diesen Bezirk durch den jedesmaligen Propst von St. Hedwig in Berlin als „fürstbischöflichen Delegaten" verwalten läßt. Seitdem ist es zuerst nur langsam, aber dann in steigendem Maße mit dem katholischen Leben vorwärts gegangen im Zusammenhang mit der Zunahme der Zahl der Katholiken, und zwar auf allen Gebieten, Kirche und Schule, Anstalten und Vereinen. Im letzten Jahrzehnt war es die Staatsumwälzung vom November 1918, die der katholischen Kirche, die durch die Revolution wenig oder gar nicht berührt wurde, eine bedeutende Zunahme an Macht und Einfluß gebracht hat. Dies zeigt sich auf

I. politischem Gebiet.

Wir müssen diesen allgemeinen politischen Einfluß mit berücksichtigen, da auf ihm die katholisierende Einwirkung auf das besondere Gebiet der Mark Brandenburg beruht.

Das zur Republik umgewandelte Deutsche Reich hatte als ersten Reichspräsidenten in Fr. Ebert einen katholisch getauften, dann allerdings Dissident gewordenen und als Dissident gestorbenen Mann; das Reichskanzleramt war seit 1918 fünfmal mit Katholiken, von denen vier dem Zentrum angehörten, besetzt; eine große Anzahl der Reichsminister, wiederholt die Hälfte, waren Katholiken, unter diesen der Arbeitsminister Dr. Brauns, ein katholischer Priester; und mit den katholischen Reichsministern und Staatssekretären hielt eine stetig wachsende Zahl höherer Beamten ihren Einzug in den Ministerien des Reiches und Preußens. Trotz dieser offenkundigen Tatsachen wagte es die „Germania"[4]), von „Imparität in den Reichsministerien" zu schreiben, indem sie nur über die höheren Beamten von Gruppe X aufwärts — unter Weglassung der leitenden Minister — ihre Statistik aufmachte,

[4]) 1924, Nr. 455.

also nur einen recht kleinen und willkürlichen Ausschnitt herausgriff; es fehlte der ganze Beamtenapparat unterhalb von Gruppe X. Dieser Artikel wurde von einer großen Anzahl von ultramontanen Blättern eifrig nachgedruckt; selbst der Herausgeber des „Kirchlichen Handbuchs für das katholische Deutschland", der Jesuit H. A. Krose, hat im XII. Bande[5]) diese Statistik über die Imparität in den Reichsministerien abgedruckt, obwohl die „Magdeburgische Zeitung"[6]) bereits im Jahre 1924 nachgewiesen hatte, daß die Zahlen sämtlich falsch waren, daß im Ministerium für die besetzten Gebiete fast ausschließlich Katholiken sitzen, daß die wichtigsten Auslandsposten mit Katholiken besetzt sind, und daß im Auswärtigen Amt ein ausgesprochener Vertrauensmann des Zentrums als Ministerialrat tätig ist.

Ebenso wie in den Ministerien zogen in den Verwaltungen der Justiz, der Post, der Eisenbahn, der preußischen Regierung vom Oberpräsidenten bis zum Landrat in stetig steigender Zahl Katholiken und Zentrumsmänner ein. Die Nachricht, daß im Festsaal des preußischen Justizministeriums die altpreußischen Bilder durch die Bildnisse katholischer Kirchenfürsten und durch die Bilder von Klosterkirchen ersetzt worden seien, ist unwidersprochen geblieben. Im Kultusministerium Preußens, dessen Bevölkerung aus zwei Dritteln Protestanten und nur einem Drittel Katholiken besteht, gehören der katholischen Kirche bzw. dem Zentrum an: der Statssekretär (Lammers), die Dezernenten für das gesamte mittlere Schulwesen (Dr. Stolze), für Lehrerbildung (Dr. van den Driesch), für Junglehrerfragen (Runge), für höhere Mädchenschulen und Mädchenfachbildung (Frau Ermler), der Provinzialreferent (der Priester Dr. Timpe), der Dezernent für weltliche Schulen (Teergarten) und der Ministerialdirigent U III.

Dieser starke politische Einfluß des Katholizismus in den höchsten Staatsämtern des Reiches und Preußens wirkt sich nun auch im besonderen innerhalb des engeren Gebietes der Mark Brandenburg auf den verschiedensten Gebieten aus.

Auf

II. kirchenpolitischem Gebiet

war zunächst von großer Bedeutung die Errichtung der Fürstbischöflichen Delegatur im Jahre 1823 mit dem Sitz in Berlin, deren Verwaltung dem Propste von St. Hedwig übertragen ist. Die Tätigkeit des Delegaten umfaßt die gesamte kirchliche Verwaltung nach kirchenrechtlicher, kirchlicher und kultureller Seite; er ist der Vorsitzende des Gesamtverbandes der katholischen Kirchengemeinden Groß-Berlins und hat deren Interessen wahrzunehmen, die sehr verzweigt und vielgestaltig sind; ihm ist ein Delegaturassessor beigegeben und das Delegaturamt unterstellt; hier werden außer den notwendigen verwaltungstechnischen Arbeiten die kirchenrechtlichen Angelegenheiten behandelt: Eheprozesse, Mischehen, Aufnahme von Konvertiten, Dispenserteilung usw. Der Delegat hat die Befugnis, die Firmelung zu vollziehen und ist für kirchliche Visitationen zuständig. Die Zahl der Bezirke (Archipresbyterate), in die der ganze Delegaturbezirk eingeteilt ist, ist von 6 im Jahre 1823 auf 13 im Jahre 1925 gestiegen, von denen 7 sich über Groß-Berlin, 3 über Brandenburg und 3 über Pommern erstrecken.

Von besonderer Bedeutung war die durch Dekret der päpstlichen Konsistorialkongregation vom 19. Februar 1923 erfolgte Erhebung der Fürstbischöflichen Delegatur am 1. Mai 1923 zum Sitz eines Weihbischofs, der als Vertreter des Bischofs das Recht hat, Weihen verschiedener Art zu vollziehen. Diese Neuerung war aber keine rein innerkirchliche Angelegenheit des Katholizismus, sondern sollte nach dem einstimmigen Urteil der führenden katholischen Presse „der Ausdruck des Ansehens und der Macht der katholischen Kirche in Deutschland" sein; „der Bischof in Berlin soll Bürge dafür sein, daß sich der Wiederaufbau des katholischen Glaubens in den märkischen Gauen emsig weiter vollzieht; der Bischofssitz soll Zeugnis geben von dem Bestreben, den Katholizismus noch mehr zu einer gebietenden Macht im öffentlichen Leben Deutschlands zu machen[7])". Wahrlich, deutlicher kann wohl kaum das kirchliche Machtbestreben zum Ausdruck gebracht werden! — Doch auch hiermit gibt sich die katholische Kirche noch nicht zufrieden; sie erstrebt die Wiedererrichtung eingegangener katholischer Bistümer in Brandenburg, Havelberg, Fürstenwalde oder Frankfurt a. O., verbunden mit der Erhebung Berlins zu einem selbständigen Bistum.

Das wichtigste Ereignis auf kirchenpolitischem und politischem Gebiet zugleich ist die im Jahre 1920 beschlossene Nuntiatur für das Deutsche Reich mit dem Sitz in Berlin und die Ernennung des päpstlichen Nuntius für Bayern, Pacelli, zum Nuntius für Deutschland, der aber erst, nachdem er das Bayerische Konkordat unter Dach gebracht hatte, im Jahre 1925 nach Berlin übersiedelte und hier der Führer und

[5]) 1925. S. 409.
[6]) Nr. 546.
[7]) „Germania" vom 30. April und 1. Mai 1923.

Sprecher der fremden Gesandten wurde. Seine Aufgabe ist die Unterwerfung der Christenheit unter den Papst als Oberhaupt, der, wie oben gesagt, den Anspruch erhebt, der geistliche Vater aller Getauften zu sein; seine Tätigkeit bedeutet eine amtliche diplomatische Einmischung in das deutsche Kulturleben nach konfessionellen kirchenpolitischen Gesichtspunkten; sein besonderer Auftrag ist der Abschluß eines Reichs- oder preußischen Konkordats nach bayerischem Muster, um die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche und Schule und der staatlichen Unterstützung durch eine Vereinbarung zu regeln.

Ganz besondere Fortschritte kann der Katholizismus in Berlin aufweisen auf

III. kirchlichem Gebiet.

Die im Jahre 1773 eingeweihte Hedwigskirche blieb viele Jahrzehnte hindurch die einzige katholische Kirche für etwa 1000 bis 1500 Seelen; zählte doch Berlin unter 206 000 Einwohnern noch im Jahre 1823 nur 7736 Katholiken, deren Zahl im Jahre 1851 auf 17 500 gewachsen war, als der Grundstein für eine neue, die St. Michaelskirche, gelegt wurde. Dann folgten bei stetig wachsender Zahl der katholischen Bevölkerung — sie betrug im Jahre 1885 bereits 130 000 — in schneller Aufeinanderfolge die Erbauung von katholischen Kirchen und die Einrichtung von Kapellen in Krankenhäusern oder in den Ordensniederlassungen; der Zuzug von Katholiken aus allen Teilen Deutschlands nach Berlin forderte ihre religiöse und kirchliche Versorgung; neue Seelsorgestellen wurden gegründet, und so wurde allmählich ganz Berlin nebst Vororten mit einem Gürtel von neuen Pfarr- und Kuratiegemeinden umgeben. Nach der letzten Volkszählung wird im Jahre 1925 bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 4½ Millionen Einwohnern die Zahl der Katholiken in Groß-Berlin auf 442 781 angegeben, für die 253 Weltgeistliche und außerdem eine große Anzahl Ordensgeistliche seelsorgerisch tätig sind; die Geistlichen verteilen sich auf 134 Pfarreien bzw. selbständige Seelsorgestellen mit 150 Kultstätten, die in 9 Archipresbyteraten zusammengeschlossen sind. Die Kosten für die neuerbauten Kirchen wurden meist durch Kollekten in ganz Deutschland aufgebracht; neuerdings nimmt man seine Zuflucht zu allerlei, zum Teil etwas zweifelhaften Mitteln: Lotterien, Versendung von wirtschaftlichen Artikeln, z. B. Kleistertöpfen, oder man verheißt dem hundertsten, tausendsten, fünftausendsten, siebentausendfünfhundertsten und zehntausendsten Einsender von 3 Mark ein Lexikon, einen Staubsauger, ein Fahrrad, einen Radioapparat und eine Schreibmaschine. Ueber den Geschmack bei Sammlungen für Kirchenbauten läßt sich nicht streiten.

Aus der allerneuesten Zeit wird von folgenden neuen Seelsorgebezirken, Grundsteinlegungen oder Einweihungen in Groß-Berlin berichtet: Am 20. Juni 1926 fand die Einführung des ersten Seelsorgers des im sogenannten Hansaviertel liegenden neugegründeten Seelsorgsbezirks St. Ansgar statt[8]). Am 15. Juli wurde in Berlin-Wannsee der Grundstein zu der St. Michaelskirche gelegt[9]). Am 18. Juli 1926 weihte Nuntius Pacelli die an die Franziskuskapelle des Franziskanerkrankenhauses neu angefügte Antoniuskapelle in der Wichmannstraße ein[10]). Am Feste Mariä Himmelfahrt, 15. August 1926, wurde eine neue Kapelle in Charlottenburg (Mindener Str. 1) eröffnet; sie ist ausschließlich von Spenden erbaut und umfaßt die beiden alten Charlottenburger Stadtteile Kalowswerder und Martinikenfelde nebst der Jungfernheide[11]). Am 12. September 1926 wurde auf dem Friedhof der St.-Matthias-Pfarrgemeinde in Marienhöhe der Grundstein für den Bau einer neuen Kirche gelegt, die nicht nur eine Friedhofskapelle, sondern eine öffentliche Kirche für die umwohnenden Katholiken, vor allem aus der neu angelegten Siedlung Lindenhof, werden soll. Die Kirche wird unter den besonderen Schutz des Heiligen Fidelis von Sigmaringen gestellt, der „am 24. April 1622 von den Feinden des katholischen Glaubens unweit Chur um seines Glaubens willen erschlagen wurde“[12]).

Und nun vergleiche man hiermit die Zahlen auf evangelischer Seite; auf die Evangelischen von Groß-Berlin, deren Zahl auf 3 100 000 nach der neuesten Volkszählung von 1925 geschätzt wird, entfallen 171 Kirchengemeinden mit 190, nach anderer Zählung 244 Kirchen mit 470 Geistlichen; d. h. bei mehr als siebenfacher Zahl der Konfessionsangehörigen haben die Evangelischen noch nicht die doppelte Anzahl von gottesdienstlichen Stätten und noch nicht die doppelte Anzahl von Seelsorgern. Trotz dieser überreichlichen kirchlichen Versorgung der Katholiken Berlins werden immer wieder Wünsche in der katholischen Presse laut, frühere katholische Kirchen, die den evan-

[8]) „Schlesisches Bonifatiusvereins-Blatt“ Nr. 9 vom September 1926.
[9]) „Germania“ Nr. 327. „Märkische Volkszeitung“ Nr. 195 vom 17. Juli 1926.
[10]) „Germania“ Nr. 328 vom 18. Juli 1926. „Märkische Volkszeitung“ Nr. 196 vom 18. Juli 1926 und Nr. 197 vom 19. Juli 1926.
[11]) „Germania“ Nr. 379 vom 17. August 1926.
[12]) „Germania“ Nr. 428 vom 15. September 1926.

gelischen Kirchengemeinden oder evangelischen Zwecken dienen, wie z. B. die Klosterkirche, 1271 erbaut, für ihre katholischen Zwecke zurückzuerhalten. Ja, der Führer eines katholischen Vereins, der die alte, sehenswürdige Kirche in Bernau bei Berlin besichtigte, erdreistete sich, der evangelischen Pfarrfrau das Wort entgegenzuschleudern: „Ihr habt uns diese Kirche geraubt!"

Konfessionsstatistik

Jahr bis	Berlin			übrige Mark Brandenburg		
	Seelenzahl	evangl.	kath.	Seelenzahl	evangl.	kath.
1688	20 000	—	—	—	—	—
1763	119 219	—	1000 bis 1500	—	—	—
1817	195 200	—	6157	—	—	11 827
1823	—	—	7736	—	—	—
1840	322 620	—	—	—	—	—
1851	—	—	17 500	—	—	—
1858	448 610	—	—	—	—	—
1860	547 571	478 316	25 128	1 920 188	1 853 793	21 167
1880	1 122 330	981 652	80 603	2 266 825	2 197 227	50 926
1885	1 315 287	1 143 352	99 579	2 342 411	2 266 430	58 343
1890	1 578 794	1 352 559	135 029	2 541 783	2 431 307	89 851
1895	1 677 304	1 420 833	154 970	2 821 695	2 674 560	118 093
1900	1 888 848	1 590 115	187 846	3 108 554	2 907 863	159 865
1910	2 071 257	1 689 118	243 020	4 092 616	3 676 693	300 000
1924	4 500 000	3 100 000	432 781	?	?	?

Von den hohen Ansprüchen, die katholische Kreise stellen und auch durchzuführen wissen, zeugt folgender Vorfall: Eine katholische Kirchengemeinde wünschte zu einer Jubiläumsfeier am 31. Oktober 1925 die Ueberlassung der Aula einer höheren Lehranstalt des Berliner Westens, deren Lehrerkollegium rein evangelisch ist und deren evangelische Schüler etwa 80 v. H. der Gesamtzahl ausmachen. Nach Rücksprache mit dem Lehrerkollegium lehnte der Direktor in Rücksicht auf den am 31. Oktober in der Aula stattfindenden Reformationsgottesdienst das Gesuch ab, desgleichen das Bezirksamt. Mit Hilfe des Provinzialschulkollegiums setzte die katholische Kirchengemeinde ihren Willen dennoch durch und erhielt mit Genehmigung des Bezirksamtes gegen das Gutachten des Direktors die Aula zu der

25jährigen Priesterjubiläumsfeier von Dr. Carl Sonnenschein! Unglaublich, aber wahr!

Entsprechend der wachsenden Zahl der Katholiken in der übrigen Mark Brandenburg — also mit Ausschluß von Berlin — von 11 827 im Jahre 1817 auf 3- bis 400 000 im Jahre 1924 ist auch die Zahl der Kirchen, Pfarreien, Kapellen, Seelsorgestellen stetig gewachsen, wenn auch nicht in dem gleichen Maße wie in Berlin. Aber auch hier zeigt sich ein zielbewußtes Handeln nach ganz bestimmten Plänen; hat man doch auf der Linie Berlin—Hamburg gleichsam als Etappenstationen Seelsorgestellen in Staaken bei Spandau, in Döberitz, Friesack, Neustadt a. d. Dosse gegründet, um von hier weiter in die evangelische Mark einzudringen. So erhielt Friesack am 2. Osterfeiertag 1925 den ersten ortsansässigen katholischen Pfarrer[13]). In Großbeeren wurde der dortigen katholischen Gemeinde von der Kreisverwaltung die Ruhmeshalle des dortigen Denkmals für die Schlacht von 1813 für ihren Gottesdienst überwiesen[14]), was allgemeinen Anstoß erregt hat, da dieser Raum, der historischen Erinnerung aller geweiht, nicht einer Konfession in bevorzugter Weise überlassen werden dürfe. Nach dem (katholischen) Schlesischen Bonifatiusvereins-Blatt[15]) wurden im Jahre 1925 4 Kapellen (Kapellensaal in Staaken, Hilfskapelle in Sternberg und 2 Notkapellen in der Brückenvorstadt von Landsberg a. d. Warthe und in Henningsdorf, Kreis Osthavelland) geweiht, wurden 6 Seelsorgestellen (in Lautawerk, Gransee, Brückenvorstadt von Landsberg a. d. Warthe, Friesack, Mahlsdorf bei Hoppegarten und in Strasburg, Uckermark) gegründet und für 2 Pfarrhausbauten (in Fürstenberg a. d. O. und in Lautawerk) der Grundstein gelegt. In Küstrin ist ein neuer, geräumiger, vorteilhaft gelegener Bauplatz zur Erbauung einer neuen Kirche erworben worden[16]).

Aus Friesack in der Mark wird aus jüngster Zeit von zuverlässiger Seite folgendes berichtet: Hier hat die katholische Kirche städtischen Grund und Boden gekauft, um „einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen" und ein katholisches Pfarrhaus mit Schwesternstation zu bauen. Am Ort befindet sich nur eine kleine Zahl von Katholiken. Die bis auf ein katholisches Mitglied evangelischen städtischen

[13]) „Germania" 1925 Nr. 104.

[14]) „Protestantenblatt" 1925 Nr. 38.

[15]) Vom 1. Februar 1926.

[16]) „Schlesisches Bonifatiusvereins-Blatt" Nr. 7 vom Juli 1926, S. 162.

Körperschaften haben unter Ausschluß der Oeffentlichkeit die Verhandlungen zum Abschluß gebracht und die überraschte evangelische Bevölkerung vor die vollendete Tatsache gestellt. Dabei haben geschäftliche und persönliche Rücksichten, die von den römischen Vertretern geschickt benutzt und in das gehörige Licht gerückt wurden, den Ausschlag gegeben. Ein Bürger versuchte vorher, den Platz zu bekommen, um sich dort anzubauen. Er bekam ihn nicht, der katholischen Kirche aber wurde er für den geringen Preis von 2000 Mk. zugesprochen. Von einem städtischen Vertreter war ein höherer Preis vorgeschlagen worden, der aber von der Mehrheit mit der unglaublichen Begründung abgelehnt worden sein soll, daß dann die katholische Kirche ev. nicht kaufen würde!!! Der Platz liegt zudem an bevorzugtester Stelle. Das Ganze ist ein Schulbeispiel dafür, wie die katholische Kirche arbeitet, aber auch dafür, mit welcher unglaublichen Kurzsichtigkeit von sogenannten „Evangelischen" für mehr oder weniger eingebildete geschäftliche Vorteile die evangelischen Interessen auf unabsehbare Zeit preisgegeben werden. Auch hier zeigt sich wieder das planmäßige Vorgehen der katholischen Kirche: In der Reihe ihrer bisherigen Niederlassungen ist nun die Lücke geschlossen, die zwischen Rathenow und Neustadt a. d. Dosse bis jetzt noch in dem dazwischen liegenden Städtchen Friesack klaffte.

Und auf Seiten der evangelischen Kirche der Mark? Im Jahre 1924 wurden nur zwei Kirchengemeinden neu gegründet, eine ohne und eine mit neuer eigener Pfarrstelle, wurden nur zwei Kirchen von Grund auf neu gebaut und fünf wiederhergestellt!

Nach dem neuesten „Amtlichen Führer durch die Fürstbischöfliche Delegatur 1926" befinden sich in der Mark Brandenburg (außer Berlin) 25 Pfarreien, 15 Kuratien, 2 Lokalien, 16 Kapellen, 37 gottesdienstliche Stätten und 1 Seelsorgebezirk.

Bis zu welcher Höhe und Stärke das katholisch-kirchliche Bewußtsein gestiegen ist, beweist die Tatsache, daß man in Berlin, wo seit der Reformation keine öffentlichen Fronleichnamsprozessionen mehr stattgefunden hatten — sie waren auf den Umzug innerhalb der Kirche oder um die Kirche herum beschränkt —, im Jahre 1925 im ganzen 35 öffentliche Prozessionen veranstalten konnte, ohne irgendwo auf Schwierigkeiten zu stoßen, ja geschützt durch polizeiliche Absperrungs- und Sicherheitsmaßregeln einer reichen Zahl von Beamten, die in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt waren — sogar die elektrische Straßenbahn hatte einzelne Linien umgelegt —, so daß sich die Pracht der Fronleichnamsprozession mit ihren an den Straßen errichteten Altären trotz des unaufhörlichen Regens aufs höchste entfalten konnte. — „Bei der Fronleichnamsprozession im Jahre 1926 marschierten in Berlin die Minister mit, an ihrer Spitze, mit großen Kerzen in der Hand, der Reichskanzler Dr. Marx und der Reichspostminister Stingl": so berichtet mit Genugtuung und Stolz ein katholisches Blatt, die „Diaspora"[17]).

Wie wenigen Evangelischen ist aber der eigentliche Sinn des Fronleichnamsfestes bekannt! Dieses Fest bedeutet den „Sieg der katholischen Kirche über Lüge und Ketzerei", wie das Tridentinische Konzil (Sessio XIII Cap. V) es unzweideutig ausgesprochen hat: „Gerade so mußte die Wahrheit über Lüge und Irrlehre den Triumph feiern, daß ihre Widersacher im Anblick so großer Herrlichkeit und bei so großer Freude der ganzen Kirche bloßgestellt entweder kraftlos und entmutigt verstummen oder von Scham ergriffen und verwirrt endlich zur Einsicht kommen"[18]).

Welche rührige, mit allen Mitteln der Lockung und Drohung arbeitende seelsorgerische Tätigkeit die katholischen Priester und Ordensleute auf dem Gebiete der Mischehenpflege entfalten, seitdem die seit 1906 geltenden milderen Bestimmungen der Constitutio „Provida" durch das im Jahre 1918 in Kraft getretene neue katholische kirchliche Gesetzbuch mit seinem verschärften Mischehenrecht ersetzt worden sind, dafür stehen auch für Berlin hinreichend Beispiele zur Verfügung. In einem Falle in Charlottenburg forderte der katholische Pfarrer nicht nur katholische Trauung und katholische Erziehung der etwa zu erwartenden Kinder, sondern auch eine bedingungsweise Wiederholung der Taufe der evangelisch getauften, aber später katholisch erzogenen Braut, da die evangelische Taufe nicht zu Recht bestehe und nicht nachgewiesen werden könne, ob diese evangelische Taufe seinerzeit richtig vollzogen sei. Der katholische Pfarrer beging ferner die Taktlosigkeit, die evangelisch getraute junge Frau 10 Tage nach der standesamtlichen Eheschließung und evangelischen Trauung als „Fräulein M. bei Herrn S." (Ehemann) in einem Briefe anzureden[19]). Daß katholische Pfarrer und katholische Schwestern die evangelisch eingesegnete Mischehe als kirchlich ungültig, ja als „wilde Ehe" beschimpfen, hat sich mehr als einmal ereignet.

---

[17]) Nr. 23 vom 12. Juni 1926.

[18]) Mirbt: Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus. 4. Aufl. Tübingen, 1924, S. 307 f.

[19]) Deutsch-Evangelische Korrespondenz Nr. 28 vom 29. Juli 1920 und Nr. 32 vom 26. August 1920.

Wie in vielen Orten Deutschlands, so veranstaltet man auch in Biesdorf bei Berlin unter Führung der Jesuiten Exerzitien, geistliche Uebungen, bestehend aus Betrachtungen, Belehrungen und Gebeten, aber nicht etwa nur für Glieder der katholischen Kirche, um diese religiös zu vertiefen, sondern auch für Andersdenkende und Andersgläubige, angeblich weniger zu dem Zweck, diese von der Wahrheit der katholischen Glaubenslehre zu überzeugen, als vielmehr, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich probeweise einmal ganz und gar in das katholische Seelenleben einzufühlen. — Nach den Angaben, die Rektor Bockel auf dem Katholikentage in Breslau am 23. August 1926 gemacht hat, ist die Exerzitienbewegung in gewaltigem Anwachsen begriffen; gibt es doch heute in Deutschland 80 eigentliche Exerzitienhäuser und 160 Exerzitienhäuser im weiteren Sinne; in vielen Diözesen sind eigens Exerzitiendirektoren angestellt[20]).

Neuerdings beabsichtigt man, das Laienapostolat im „katholischen Berlin" weiter auszubauen. Nach der „Märkischen Volkszeitung"[21]) fand am 6. Mai 1926 im Exerzitienhaus Berlin-Biesdorf eine Tagung des Klerus der Delegatur Berlin unter dem Vorsitz des Weihbischofs statt, die sich mit dem Ausbau des Laienapostolats befaßte. Man beabsichtigt, in jeder Gemeinde der Delegatur die Laienhilfe auf der Grundlage der kirchlichen Vereine aufzubauen. Jede Gemeinde soll hauptamtliche Gemeindehelferinnen aufstellen. Die apostolische Schulung der ganzen Gemeinde sollen apostolisch eingestellte Predigten bewirken. Das Kirchenblatt soll die Verfolgung desselben Zieles unterstützen. Die Exerzitienbewegung soll als Hochschule des laienapostolischen Geistes ausgebaut werden. Als geeignetes Monatsblatt wird den Seelsorgehelfern und -helferinnen der „Rufer", Verlag Leutesdorf a. Rh., empfohlen. Die Schulung der ehrenamtlichen Helfer soll in der Gemeinde, die der hauptamtlichen Seelsorgehelfer in einer Caritasschule erfolgen. Diese Schule wird einem Kuratorium unterstellt, das sich aus Vertretern des Caritasverbandes, der Pfarrgeistlichkeit und des Gesamtverbandes der katholischen Kirchengemeinden Groß-Berlins zusammensetzt. Ordensschwestern und Laienhelferinnen, die in den Dienst der Seelsorge treten, sollen eine staatliche Prüfung abgelegt oder eine längere praktische Arbeit im Laienapostolat der Gemeinde ausgeübt haben, bevor sie zur Caritasschule zugelassen werden.

[20]) Festblatt zur 65. Generalversammlung der deutschen Katholiken Nr. 4 vom 24. August 1926.

[21]) Vom 16. Mai 1926.

Im Jahre 1926 — innerhalb von 14 Tagen vor Ostern — hat man in Berlin ein auch sonst bereits bewährtes Mittel zur Hebung des religiös-sittlichen Lebens zur Anwendung gebracht: die katholische Volksmission. Auf 24 Kanzeln der Stadt Berlin predigten oder hielten Vorträge Mitglieder von 14 verschiedenen Ordensgesellschaften: Jesuiten und Redemptoristen, Franziskaner und Dominikaner, Augustiner und Benediktiner, Lazaristen und Oblaten, Salvatorianer und Kamillianer, Kapuziner und Pallotiner, Steyler und Hiltruper. „Es war der erste gigantische Versuch, aus dem gelernt werden sollte; ein Auftakt, kein Abschluß! Ein außergewöhnliches Ereignis unter dem Aufgebot der besten Missionare. Ueber allem stand der große Apostelwille, Berlin zu erobern. Und die Redner, getragen durch das Wunder des Fortbestandes und der blühenden Entwicklung der katholischen Kirche, noch nach 19 Jahrhunderten, durch das lebendige Bewußtsein der Göttlichkeit der katholischen Religion, ihrer Glaubensverkündigung, der Heilmittel, die sie anbietet, des göttlichen Geistes, der aus ihren Ordensstiftern und ihren Werken spricht. Die Missionare kamen zum Segen für Berlin, nicht zum Unheil; zur Stärkung des konfessionellen Friedens, nicht zu seiner Störung; sie kamen zu Katholiken und ihren Seelenangelegenheiten, nicht um Proselytenmacherei zu betreiben. — Kein Strohfeuer! Nicht das Wiedererwachen einstiger Gewöhnung. Nicht die Kraft und der Jubel der Masse. Der Berliner Katholizismus hat noch schwereres Ziel vor sich: Die Wiedereroberung, die Neueroberung, die Eroberung auf märkischem Sande Gewachsener". Das war nach den Ausführungen Dr. Sonnenscheins im katholischen Kirchenblatt für Berlin[22]) Zweck und Ziel der katholischen Volksmission von 1926. — In derselben Weise hatte es derselbe Dr. Carl Sonnenschein bereits am 9. August 1925 in der den Märkischen Katholikentag in Rathenow vorbereitenden Nummer des „Katholischen Kirchenblattes der Fürstbischöflichen Delegatur Berlin" usw.[23]) als die Losung für die in Berlin zu entfaltende Tätigkeit bezeichnet: „Neuerobern und zurückerobern".

Eine in jeder Beziehung geschulte und von der katholischen Kirche hochgeschätzte Hilfstruppe für den Entscheidungskampf auf märkischem Sande sind die Mitglieder der verschiedenen seit 1918 nach Zahl der Niederlassungen und Mitglieder stetig gestiegenen männlichen und weiblichen Orden mit

[22]) 1926. Nr. 12 vom 21. März 1926.

[23]) Nr. 33 vom 9. August 1925.

ihren Niederlassungen in Berlin und Brandenburg; hier sind vertreten von 10 männlichen Orden die Jesuiten mit 3 und die Dominikaner, Franziskaner, Kamillianer, Missionare vom heiligsten Herzen Jesu, Salvatorianer, Steyler Missionare, ferner von den Brüdergenossenschaften, die Alexianer und die Armen Brüder vom H. Franziskus Seraphikus mit je 1 Niederlassung, also insgesamt 12 männliche Ordensniederlassungen mit 53 Patres, 1 Kleriker und 60 Brüdern, also insgesamt 114 Mitgliedern. Bedeutend zahlreicher sind die weiblichen Orden, 19 an der Zahl, und 2 ähnliche Vereinigungen, und zwar die Grauen Schwestern mit 24, die Dominikanerinnen mit 15, die Marienschwestern mit 12, die Karmeliterinnen mit 6, die Mägde Mariens und die Vinzentinerinnen mit je 4, die Borromäerinnen und die Ursulinen mit je 3, die Franziskanerinnen aus Holland, Josefsschwestern, Katharinerinnen, Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu, die Schwestern vom göttlichen Heiland (Salvatorianerinnen), die Schwestern vom guten Hirten und die Schwestern U. L. Fr. und Franziskanerinnen (aus Thuine, Hannover) mit je 2 und die Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz sowie die ordensähnlichen Vereinigungen: Katholische Schwestern-Vereinigung und die Katholischen Rote-Kreuz-Schwestern (Hildegardisschwesternschaft) mit je 1 Niederlassung, in Summa 66 Niederlassungen in Berlin, zu denen noch 29 weibliche Ordensniederlassungen in der übrigen Provinz hinzukommen; im ganzen 95 Niederlassungen in der ganzen Mark Brandenburg mit 1359 Mitgliedern und 69 Novizinnen, zusammen 1428.

(Tabellen siehe Seite 26—31.)

Welche Gefahr für das konfessionelle Zusammenleben diese große Anzahl der Ordensniederlassungen in sich birgt, ist ersichtlich aus der Tatsache, daß nach dem Ausspruch des Generalsekretärs R. Wieser aus Freiburg i. Br. auf der katholischen Caritastagung in Bamberg am 2. Juni 1925 die katholischen Schwestern nicht bloß Pflegerinnen der Kranken, sondern „Missionarinnen im Ordenskleid an Krankenbetten" sein sollen, wenn auch in erster Linie für die katholischen Kranken, aber dann ebenso auch für die „Ungläubigen" und für die Kranken, die in Mischehe leben[24]).

Doch die katholische Kirche begnügt sich nicht damit, ihre Ordensniederlassungen stetig und ständig zu vermehren und eine steigende Zahl von Ordensmitgliedern in den Dienst ihrer Propaganda zu stellen; ihre Blicke gehen noch weiter, ihre

[24]) „Augsburger Postzeitung" vom 5. Juni 1925.

Wünsche sind noch größer, ihre Ziele noch höher; sie wünscht und erhofft — unter Benutzung ihres politischen Einflusses und mit sichtlicher Unterstützung des von katholischen Ministern stark beeinflußten Staates — die Rückgabe von früheren katholischen Kirchen, wie die obenerwähnte Klosterkirche in Berlin sowie die Dome in Brandenburg und Havelberg. In einem vom Pfarrer Wolfgang Plischka verfaßten Artikel zu dem am 16. August 1925 in Rathenow stattgefundenen Märkischen Katholikentage über die Kirche St. Marien in Rathenow gibt der Verfasser eine Schilderung der Taufkapelle der Marienkirche mit dem nach seiner Ansicht „arg verwahrlosten" Hochaltaraufsatz und dem Taufstein, ferner von der Sakristei mit alten Kirchengeräten und verwischten Malereien als den Resten aus katholischer Zeit und schließt diese Beschreibung mit der wehmütigen Auslassung: „Tief erschüttert verlassen wir die Kirche, die uns wie eine trauernde Witwe vorkommt, da der eucharistische Heiland sie verlassen mußte. Wann kommt die selige Zeit, wo ihr Bräutigam kommt und wieder die Lampe vor ihm im Gotteshause erglüht?"[25]) Wahrlich eine bewegliche Klage voll tiefer Sehnsucht und brennendem Verlangen, die Marienkirche in Rathenow zurückzugewinnen.

Das „Katholische Kirchenblatt der Fürstbischöflichen Delegatur"[26]) brachte einen gefühlvollen Artikel über den Chorleuchter im Dom von Havelberg und ein Bild, auf dem zwei Prämonstratensermönche den siebenarmigen Leuchter halten, mit dem frommen Wunsch: „Haltet, o Mönche, den steinernen Leuchter. Wir warten mit euch des neuen Lichtes, das eine zukünftige Zeit in den Domen der Mark wieder zünden wird".

Die Sehnsucht katholischer Kreise geht aber noch weiter; sie richtet sich in besonderer Weise auf die ehrwürdigen Klöster, die fromme Mönche in heiligem Eifer zu Gottes Ehre erbaut. Zwar das Zisterzienserkloster Lehnin jemals wiederzugewinnen, ist ausgeschlossen, seit die Brandenburgische Provinzialkirche die Klostergebäude nebst Klosterkirche erworben und in den Klosterräumen ein Diakonissen-Mutterhaus (das Luise-Henriette-Stift) im Oktober 1911 eröffnet hat. — Um so dringlicher hat sich die katholische Sehnsucht einem anderen Kloster zugewandt, das sich durch die Säkularisation in staatlichem Besitz befindet, Kloster Chorin, dem herrlichsten gotischen Baudenkmal der Mark, der Perle märkischer Gotik, das man

[25]) Katholisches Kirchenblatt für die Fürstbischöfliche Delegatur Nr. 33 vom 9. August 1925.

[26]) 22. Jahrg. Nr. 2 vom 10. Januar 1926.

Statistik über die Zunahme der Ordensniederlassungen und Ordensmitglieder in der Mark Brandenburg einschließlich Berlin von 1906—1925.

(Nach Krose: Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, Band I—XIII, 1906—1926.)

Bestand im Jahre	Männliche Ordensgenossenschaften						Weibliche Ordensgenossenschaften			Haupttätigkeit der Niederlassungen				
	Niederlassungen	Ordensmitglieder: Gesamtzahl	Davon: Priester	Sonstige Klerik. u. Scholastiker	Laienbrüder	Novizen	Niederlassungen	Ordensschw.	Novizinnen	Krankenpflege	Nächstenliebe	Beschaul. Leben	Seelsorge	Unterricht
1. Dezember 1906	4	62	—	—	—	—	47	804	—	44	5	—	1	1
1. Dezember 1907	4	62	—	—	—	—	48	841	—	45	5	—	1	1
31. Dezember 1909	4	63	—	—	—	—	54	915	—	50	6	—	1	1
31. Dezember 1911	4	69	—	—	—	—	61	987	—	54	9	—	1	1
1913*)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1915*)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1918	4	76	19	—	57	—	70	996	113	—	—	—	—	—
1920	5	74	23	—	51	—	81	1056	87	—	—	—	—	—
1921	7	83	27	—	56	—	84	1131	106	—	—	—	—	—
1922	9	99	44	—	55	3	92	1249	175	—	—	—	—	—
1924	12	109	45	—	64	—	92	1351	98	—	—	—	—	—
1925	12	114	53	1	60	—	95	1359	69	—	—	—	—	—

*) Für die Statistik über die Jahre 1913 und 1915 hat Krose eine Übersicht nur nach den katholischen Diözesen, aber nicht nach den preußischen Provinzen gegeben; in der Übersicht fehlen daher die Zahlen für die Mark Brandenburg; auch hat er seit 1913 keine Übersicht mehr gegeben, auf welche Haupttätigkeiten sich die einzelnen Niederlassungen erstrecken.

Statistik über die Niederlassungen männlicher Orden in Berlin und Brandenburg im Jahre 1925.

(Nach Krose: Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland für 1926, XIII. Band, S. 335—352.)

Name	Niederlassung	Zahl	Patres	Sonstige Kleriker	Brüder	Haupttätigkeit
Dominikaner	Berlin NW 21, Oldenburger Str. 46	1	18	—	6	Seelsorge und Erziehung
Franziskaner	Berlin-Pankow	1	3	—	1	Volksmission
Jesuiten	Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 106	1	5	—	2	Seelsorge, Erziehung, Wissenschaft und Volksmission
	Charlottenburg, Neue Kantstr. 2	1	11	1	2	
	Biesdorf-Süd, Fortuna-Allee 31/37	1	1	—	—	
Kamillianer	Charlottenburg	1	5	—	2	Seelsorge und Krankenpflege
Missionare vom heiligsten Herzen Jesu	Landsberg a/W.	1	2	—	—	Seelsorge und Volksmission
Salvatorianer	Schmargendorf, Tölzenstr. 25	1	7	—	1	Seelsorge und Erziehung. Die Salvatorian. haben außerdem ein Jugendheim i. d. Gr. Hamburger Str. 19
Steyler Missionäre	Berlin-Westend	1	1	—	—	Seelsorge, Erziehung u. Mission
Brüdergenossenschaften:						
Alexianer	Berlin-Weißensee	1	—	—	29	Krankenpflege
Arme Brüder vom hl. Franziskus Seraphik.	Berlin NW, Turmstraße 44	1	—	—	12	Krankenpflege und Erziehung
	Schöneiche	1	—	—	5	
Barmherzige Brüder	Berlin NO 18, Pallisadenstr. 74	—	—	—	—	Krankenpflege (z. Z. unbesetzt)
		12	53	1	60	
			114			

Statistik über die Niederlassungen weiblicher Orden im Jahre 1925.

(Nach Krose: Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland für 1924—25, Band XII S. 502—545; für 1926, Band XIII S. 352—369 und nach Wendlandt: Die weiblichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche usw. in Preußen. Paderborn 1924.)

Name	Berlin: Niederlassung	Berlin: Zahl	Berlin: Schw. u. Novizinnen	Übrige Mark Brandenburg: Ort	Übrige Mark Brandenburg: Zahl	Übrige Mark Brandenburg: Schw.	Haupttätigkeit
Arme Dienstmägde Christi	—	—	—	Forst (Lausitz)	3	24	Christl. Nächstenliebe, Krankenpflege
				Kottbus			
				Pförten (Lausitz)		+1	
Borromäerinnen (Mutterhaus Trier) (Mutterhaus Trebnitz)	C 24, Hedwigs-Krankenhaus	1	64	Potsdam, Josephskrankenhaus	1	?	Krankenpflege
				Jordan (Kr. Züllichau-Schwiebus)	1	—	„
Dominikanerinnen v. h. kath. v. Siena Mutterhaus Arenberg b. Ehrenbreitenstein a. Rh.	NO 55, Greifswalder Str. 16/19	8	36	Brandenburg, Heidestr. 24	7	?	Krankenpflege und Erziehung
	St. Hedwig, hinter der kath. Kirche		?	dsgl. St.-Paulus-Berg, Bergstraße 1/3			
	NW 6, Karlstr. 27/30		53	Hermsdorf b. Berlin, Bergstraße 26			
	N 31, Kruppstr. 8		?	Oranienburg, St.-Joh.-Berg, Berliner Str. 2			
	N 31, Wildenowstr. 26		?				
	Reinickendorf, Grüner Weg 53		?	dsgl. Maria Victoria, Wilhelminenhof			
	Schöneberg, Kolonnenstraße 38/39		?	Steglitz, Flensburger Straße			
	Schöneberg, Mühlenstr. 4		?	Südende b. Berlin, Anhalter Straße 6			
Franziskanerinnen (Mutterhaus Heithuizen, Holland)	W. 30, Hohenstaufenstr. 2	2	39				Krankenpflege und Erziehung
	Berlin-Biesdorf, Fortuna-Allee 31/37		+3				
Franziskanerinnen (Mutterhaus Thuine, Hannover)	W. 62, Burggrafenstraße 1 Franziskuskrankenhaus	1	?	Saarow (Mark)	1	?	Krankenpflege
Graue Schwestern v. d. hl. Elisabeth	C, Niederwallstr. 8/9	16	?	Cüstrin, Kommandantenstr.	10	?	Armen-, Krankenpflege u. Erziehung
	NW, Scharnhorststr. 14		?	Eberswalde			
	NW, Waldstr. 52		?	Frankfurt a. O., Marienstr. 3			
	N, Graunstr. 31 St. Afrastift		?	Fürstenwalde			
	N, Schönhauser Allee 182		?	Landsberg a. W.			
	O, Frankfurter Allee 23 St. Nicolausstift		16	Neuzelle (Krs. Guben)			
	SW, Mittenwalder Straße 15		?	Potsdam, Charlottenstraße			
	SW, Wilhelmstr. 106, kath. Gesellenhaus		9	Spandau, Hasenmarkt 3			
	SW, Wilhelmstr. 122		?	Spandau, Behnitz 10			
	W, Ludwigskirchplatz 10		?	Spandau, Seegefelder Str. 125			
	Charlottenburg-Westend, Nußbaumallee 37/39		?				
	Lichtenberg b. Berlin		?				
Raphaelstift	Pankow		?				
	Schlachtensee, Mariannenstr.		?				
	Weißensee, Wilhelmstr. 41		?				
Hedwigsschwestern				Schwedt	1	?	Krankenpflege
Josephsschwestern (Mutterhaus Trier)	C 25, Kaiserstraße 36/37 St.-Xaverius-Stift	2	23				Soziale Tätigkeit
	Berlin-Nordend						
Karmeliterinnen vom göttl. Herzen Jesu	N 58, Pappelallee 61	4	28	Birkenwerder	1	?	Soziale Tätigkeit
	Charlottenburg, Lützowstr. 1a		?	Frankfurt a./O.	1	?	
	Neukölln, Delbrückstr. 45		?				
	Weißensee, Gürtelstraße		?				
		34			26		

Statistik über die Niederlassungen weiblicher Orden im Jahre 1925. (Fortsetzung.)

Name	Berlin: Niederlassung	Zahl	Schw.	Übrige Mark Brandenburg: Ort	Zahl	Schw.	Haupttätigkeit
	Uebertrag	34		Uebertrag	26		
Katharinerinnen (Mutterhaus Braunsberg)	N 24, Johannisstr. 4 NO 18, Thorner Straße 64	2	11				Krankenpflege
Lehrschwest. v. h. Kreuz	Berlin, Nuntiatur	1	3				Haushalt
Mägde Mariens	Karlshorst Oberschöneweide Osthorst Charlottenburg	4	?				Krankenpflege
Marienschwestern	N 31, Ackerstr. 117	9	?	Luckenwalde (Kr. Jüterbog)	3	?	Krankenpflege
	SO 36, Lausitzer Straße 41		?				
	SO 16, Michaelkirchplatz 3		?	Nowawes			
	N 20, Bellermannstr. 92		?				
	N, Artilleriestr. 9		15	Wittenberge			
	W 50, Augsburger Straße 73		?				
	S 14, Inselstr. 13a		?				
	Neukölln		?				
	Tempelhof		?				
Missionsschwestern v. Heiligsten Herzen Jesu	Dahlem Tegel	2	38				Missionsorden
Schwestern vom göttlichen Heiland. (Salvatorianerinnen)	Berlin-Weidmannslust, Franz-Jordanstift Gr. Hamburger Straße 19	3	21 +14				Krankenpflege, Asyle, Heim- u. Waisenpflege
Schwestern vom guten Hirten	Marienfelde, Lankwitzer Str. 48	2	?				Soziale Tätigkeit
	Reinickendorf, Residenzstraße 90/91		?				
Schwestern U. L. Fr.	C 19 (Studienheim), Niederwallstraße 11	2	4				Unterricht
	N 37 (Lyzeum), Schönhauser Allee 182		14				
Ursulinen	SW 19, Lindenstr. 19, Lyzeum mit Filiale	3	59+2	in Neustadt a. D.			Unterricht
	Schlachtensee		+8				
	Steglitz (Lyzeum)						
Vinzentinerinnen (Mutterhaus Köln-Nippes)	W 15 (Westsanatorium), Joachimstalerstr. 20	4	?				Krankenpflege und soziale Fürsorge
	Vinzenzheim (Potsdamer Straße 153a)		?				
	Lichterfelde (Krankenhaus), Wilhelmstr. 36a		?				
	Lichterfelde (Waisenhaus Mariaschutz), Pfalzburger Straße 18		?				
Ähnl. Vereinigungen:							
Kath. Schw. Vereinig.	W, Nürnberger Straße 46	1	?				Wohlfahrtspflege
Kath. Rote Kreuzschw. (Hildegardis-schwesternschaft)	Lankwitz	1	?				
Ähnl. Vereinig.	+	66 2			29		

95+2 Niederlassungen mit 1359 + 69 = 1428 Mitgliedern in Berlin und Brandenburg

mit Recht „ein historisches, kulturelles und monumentales Denkmal" genannt hat. Das Gerücht, daß die katholische Kirche beabsichtige, das Kloster zu kaufen und zu einer Ordensniederlassung zu machen, fand seine Nahrung an zwei Tatsachen: Am 21. Mai 1922 hat ein katholischer Geistlicher im vollen Ornat in der Kirchenruine eine feierliche Messe zelebriert, und am 10. Juni 1922 hat der Fürstbischof Kardinal Bertram aus Breslau auf einer Dienstreise die Ruine besichtigt. Diese Sehnsucht nach Chorin hat den katholischen Geistlichen Rat Hubertus-Kraft Graf Strachwitz zu einem Gedicht „St. Chorin"[27]) begeistert, dessen letzte Strophe lautet:

„Wann wird des Klosters Abt hier wieder segnend walten,
Das Volk vorm Krummstab andachtsvoll sich wieder neigen,
Wann werden Mönche wieder emsig schaffen, schalten,
Wann wird sich wiederfinden dieses heil'ge Schweigen,
Das Gott sich huldvoll einst hierselbst erkoren,
Das jetzt schon lange — lange — sich verloren?
Ja, sprich Chorin! — Du Denkmal der Vergangenheiten,
Wann kehren wieder jene goldnen — goldnen Zeiten?"

Gegenüber dieser in der Presse, in Gedichten ausgesprochenen Sehnsucht erklärte zwar die Regierung, sie sei entschlossen, das Kloster nicht zu verkaufen, sondern als Kunstdenkmal zu pflegen und zu erhalten. Doch da, wie die Geschichte lehrt, selbst in Regierungskreisen ungeahnte Wandlungen sich vollziehen, sind die Evangelischen auf den Plan getreten, haben einen Schutzbund für Chorin gegründet, haben von dem Berliner und Brandenburger Hauptverein des Evangelischen Bundes geleitete Fahrten nach Kloster Chorin unternommen und dadurch die Wünsche der evangelischen Mark Brandenburg zur Erhaltung Chorins als Kunstdenkmal für die Allgemeinheit deutlich zum Ausdruck gebracht. Und die Kreissynode Eberswalde hat bereits 1922 „die Erwartung ausgesprochen, daß alle maßgebenden Behörden den Bestrebungen, das Kloster der katholischen Kirche zu überlassen, den entschiedensten Widerstand leisten und unter keinen Umständen die Ueberlassung der Klosterruine Chorin zu katholischen Zwecken gestatten werden". Trotz alledem gilt es für die evangelische Bevölkerung der Mark Brandenburg, was Kloster Chorin und sein zukünftiges Schicksal betrifft, die Augen offen zu halten.

Auf noch ein anderes Kloster hat Rom sein Augenmerk gerichtet: Neuzelle. Die katholische „Augsburger Postzeitung"[28]) hatte die Nachricht gebracht, daß wegen der Uebereignung des Klosters an katholische Ordensleute Verhandlungen schwebten. Der Pressereferent im preußischen Kultusministerium bezeichnete diese Nachricht als „nicht richtig"[29]). Nun diese Verhandlungen brauchen ja keine offiziellen gewesen sein, sie können als im Vorstadium befindliche ganz privaten Charakter getragen haben. Und wenn die katholische Zeitung wirklich den Tatsachen vorausgeeilt ist, so ist ihre Nachricht doch ein deutlicher Ausdruck für die Wünsche und Hoffnungen, die man in katholischen Kreisen hegt. In allerneuester Zeit geht ein starkes Gerücht, daß der in den Jesuitenorden eingetretene frühere Kronprinz von Sachsen sich dafür einsetze, daß Neuzelle[30]) den Jesuiten als Ordensniederlassung übergeben werde.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das katholische Leben sind die Katholikentage, die nicht nur für ganz Deutschland, sondern auch für einzelne Länder und preußische Provinzen gehalten werden. Unter diesen letzteren nehmen die märkischen Katholikentage eine bevorzugte Stellung ein. Sie dienen den Katholiken zur Wahrung ihrer religiösen Interessen und zur Besprechung wissenschaftlicher und sozialer Fragen. Sie sind ein Mittel, die Katholiken für ihre gemeinsame Sache zu begeistern und zu gemeinsamer Arbeit aufzurufen und zusammenzuschließen. Die märkischen Katholikentage fanden 1925 in Rathenow und 1926 in Tegel bei Berlin statt unter Entfaltung großen Pompes.

Die Mitarbeit der Ordensmitglieder an dem Bestreben, die Mark Brandenburg für den Katholizismus zu erobern, tritt in das hellste Licht, wenn wir weiter auf die

IV. karitative Tätigkeit

schauen, die die katholische Kirche in den märkischen Landen, besonders in Berlin, entfaltet. Von den Krankenhäusern stehen 13 im Dienste Roms, in denen die Kranken von katholischen Schwestern gepflegt werden: 1. das am 14. September 1846 mit 4 Borromäerinnen zunächst Kaiserstr. 29 errichtete und im August 1854 nach der Großen Hamburger Straße verlegte und ständig erweiterte, seit 1887 mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattete und mit 28 Aerzten versorgte Hedwigs-

[27]) „Allgemeine Rundschau" 1924, Nr. 33.
[28]) Nr. 229 vom 5. Oktober 1923.
[29]) Deutsch-Evangelische Korrespondenz 1923, Nr. 18, 20, 21.
[30]) Geschichte des Klosters Neuzelle im Groß-Berliner Anzeiger der „Germania" Nr. 354 vom 3. August 1926.

krankenhaus[31]) mit den Borromäerinnen, 2. das Josephskrankenhaus und 3. das Elisabethstift in Westend mit den Grauen Schwestern von der Heil. Elisabeth, 4. das Mariankrankenhaus mit den Marienschwestern, 5. das Maria-Victoria-Krankenhaus, 6. das Norbert-Krankenhaus, 7. das Dominikusstift in Berlin-Hermsdorf und 8. das Josephsstift in Berlin-Steglitz mit den Dominikanerinnen, 9. das Westsanatorium und 10. das Krankenhaus in Berlin-Lichterfelde mit den Vinzentinerinnen, 11. das Franziskussanatorium mit den Franziskanerinnen, 12. das Hildegardkrankenhaus mit den Hildegardschwestern und 13. das Josephskrankenhaus in Potsdam mit den Borromäerinnen; außerdem das Monikastift (Entbindungsanstalt) in Berlin-Lankwitz mit den Vinzentinerinnen und 28 Hauskrankenpflegestationen in Berlin. — Nach neueren Nachrichten soll in Berlin-Tempelhof ein größeres katholisches Krankenhaus gebaut werden; der Weihbischof Dr. Deitmer empfahl im Juli 1926 das Darlehen von Kapitalien zu Händen der Grauen Schwestern von der Heiligen Elisabeth in Berlin SW 19, Niederwallstr. 8/9[32]).

Wenn nun von der katholischen „Märkischen Volkszeitung" berichtet wird, daß in diesen Krankenhäusern im September 1925 60 bis 90 vom Hundert der verpflegten Kranken nicht der katholischen Kirche angehören, so erhellt daraus die Gefahr, die diesen Nichtkatholiken für ihr religiöses Seelenleben droht, wenn die katholischen Schwestern ihren Beruf als „Missionarinnen" stets im Auge behalten; darum kann man es den Protestanten nicht verdenken, wenn sie wachsam das römisch-katholische Treiben beobachten. Ferner hat die Mark weiter an katholischen Anstalten: 9 Heime für Erholungsbedürftige, 1 Anstalt für Gemüts- und Nervenkranke, 10 Anstalten für Hospitaliten, 36 Kinderbewahranstalten, 26 Kinderhorte (darunter 4 Josephsheime, für die flott auch bei evangelischen Familien, evangelischen Gemeinden und sogar bei evangelischen Pfarrern (!) gebettelt wird, so daß das Konsistorium in Berlin sich genötigt sah, vor dieser Bettelei zu warnen[33]), 29 Waisenhäuser, 6 Fürsorge- und Rettungsanstalten, 1 Wöchnerinnenheim, 4 Hospize für männliche und 15 für weibliche Personen, 3 Studentinnenheime, 15 Heime für stellungslose Mädchen, 10 Institute für Haushaltungs- und Handarbeitsunterricht.

[31]) „Germania" Nr. 426 vom 14. September 1926. In den 80 Jahren seines Bestehens wurden im Hedwigskrankenhaus 303 259 Kranke aufgenommen, und zwar 103 338 Katholiken, 191 184 Evangelische (!) und 8737 Andersgläubige.

[32]) Beilage zum Katholischen Kirchenblatt, Juli 1926.

[33]) Amtliche Mitteilungen Nr. 4 vom 16. Februar 1926.

Diese katholischen Anstalten wie die Josephsheime und die Fürsorgeanstalten nehmen auch evangelische Kinder auf, wie sie angeben, aus „Nächstenliebe", aber ohne Zweifel auch in der stillen Hoffnung und in dem Bestreben, diese Kinder für die katholische Kirche zu gewinnen. So befanden sich im Jahre 1924 in dem Kloster zum guten Hirten in Marienfelde 7 oder 8 evangelische Mädchen, die in Gefahr standen, katholisch gemacht zu werden. Auf Bitten des evangelischen kirchlichen Jugendamtes in Berlin erkundigte sich der evangelische Ortspfarrer R. aus Marienfelde nach diesen evangelischen Mädchen und versuchte sie zu sprechen. Doch wurde ihm bei der persönlichen Rücksprache die Vorführung der Mädchen im Sprechzimmer von der leitenden Oberin verweigert und außerdem unter dem 30. (Oktober?) Dezember 1924 schriftlich mitgeteilt, daß die Zöglinge evangelischer Konfession in der Anstalt es ablehnten, mit einem Prediger ihrer Konfession sich zu unterhalten. Auch wurde ihm die Angabe der Namen dieser Zöglinge ohne Einwilligung der Eltern oder ihrer Stellvertreter verweigert. Die Mutter eines dieser Zöglinge teilte dem kirchlichen Jugendamt mit, daß sie ihre gefährdete Tochter in dem Kloster untergebracht habe, weil sie kein entsprechendes evangelisches Heim gekannt habe; die Tochter sei inzwischen katholisch getauft worden; wenn sie aus dem Kloster käme, würde sie sich „wieder evangelisch taufen" lassen. — Diese Tatsachen sprechen für sich. Daß hier die evangelische Kirche auf der Hut sein muß, steht fest; denn durch diese Vorgänge ist klar erwiesen, daß evangelische Kinder in katholischen Anstalten konfessionell stark gefährdet sind. Die evangelische Kirche ist selbstverständlich stets bereit, durch das evangelische kirchliche Jugendamt für die Unterbringung evangelischer Kinder zu sorgen, damit sie nicht von ihrem evangelischen Glauben abwendig gemacht werden[34]).

Der Johannesbund, der seinen Sitz in Leutesdorf am Rhein hat, besitzt in der Niederwallstraße in Berlin ein schlichtes Haus, das Johanneshaus, eine Zufluchtsstätte katholischer Männer, die in Not geraten sind, die in diesem Hause gegen geringes Entgelt Obdach finden und Verpflegung erhalten; eine Heimat für „Heimatlose"[35]). — Dieser Johannesbund hat im Frühjahr 1925 in dem während des Krieges durch einen

[34]) Berliner Jugend-Rundbriefe des Kirchlichen Jugendamtes Berlin, Januar 1925, S. 12 f.

[35]) „Germania" Nr. 336 vom 23. Juli 1926.

Grafen Spee aus Maria Laach in Döberitz erbauten Soldatenerholungsheim das erste deutsche Heim für obdachlose entlassene Strafgefangene eingerichtet, das zunächst 15 jungen Menschen Obdach und in Haus und Garten Gelegenheit zur Arbeit bietet, um ihnen den Uebergang und Wiedereintritt in die menschliche Gesellschaft zu ermöglichen. Das Heim wird weiter ausgebaut, um die erforderlichen Räume für die Arbeit, Tagesraum, Schlafsaal, Kapelle, Zimmer für den Hausgeistlichen und das Bureau zu schaffen[36]).

Weiter zählen wir auf: 1. religiöse und kirchliche Vereine: Bruderschaften, Müttervereine, Paramentenvereine, Sammelvereine, Marianische Kongregationen, Jugendvereine und zur Förderung der Heidenmission; dazu kam im Juli 1925 für Berlin der Katechetenverein, um dem geistigen und sittlichen Verfall vorzubeugen und den Religionsunterricht zu vertiefen; 2. die Karitasverbände, um die Werke der christlichen Nächstenliebe unter der Leitung der kirchlichen Autorität planmäßig zu pflegen und zu fördern, ein geordnetes Zusammenwirken aller auf diesem Gebiete tätigen Kräfte herbeizuführen und die Interessen der katholischen Karitas bei den Behörden und nicht-katholischen Wohlfahrtsorganisationen zu vertreten; 3. eine Ortsgruppe des Albertus-Magnus-Vereins, um unbemittelten talentvollen würdigen katholischen Studierenden die Vollendung ihrer akademischen Studien zu ermöglichen; 4. einen Zweigverein des katholischen Frauenbundes Deutschlands zur Unterstützung der Frauenbewegung nach katholischen Grundsätzen durch Versammlungen, Vorträge, Kurse und praktische Anleitung, verbunden mit einer sozialen Frauenschule; 5. Elisabethvereine zur Bekleidung armer Kinder; 6. Vinzenzvereine für Männer und Frauen; 7. Vereine für Waisenpflege; 8. für Jugendschutz und -fürsorge; 9. für Mädchenschutz und -fürsorge (Bahnhofsmission); 10. Gefangenenfürsorge; 11. Taubstummenpflege; 12. Trinkerrettung und 13. zur Unterstützung in Sterbefällen. Hinzu gesellen sich die beruflichen Vereinigungen für Lehrlinge, Gesellen, Meister, Arbeiter, erwerbstätige Frauen und Mädchen, Krankenpflegerinnen, Gewerkschaften, Kaufleute, Beamte, Lehrer, Studenten, musikalische und sportliche Vereine[37]), Zentral-

[36]) Katholisches Kirchenblatt der Fürstbischöflichen Delegatur 21. Jahrg. Nr. 45 vom 1. November 1925.

[37]) Die neueste Gründung in dieser Hinsicht ist der „Wassersport Berliner Katholiken"; es soll in der Nähe von Grünau ein Wassersportplatz mit Raum für 100 Boote, Terrasse, Café, Gottesdienstraum geschaffen werden; Geschäftsführer dieses Wassersports ist — Dr. Carl Sonnenschein. („Germania" Nr. 423 vom 11. September 1926.)

komitees und gesellige Vereine. Aus dieser Fülle von Vereinen verschiedenster Art geht klar hervor, daß man von katholischer Seite ernstlich bemüht ist, das ganze Vereinswesen zu konfessionalisieren, indem man eindringlich vor interkonfessionellen Vereinigungen warnt. Haben doch die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands in ihrer Anweisung über die seelsorgerliche Behandlung der Mischehen vom 7. Januar 1923[38]) die folgenden beachtenswerten Sätze geschrieben:

„Je mehr die Arbeits- und Lebensverhältnisse die Anhänger der verschiedenen christlichen Bekenntnisse in mannigfache Verbindungen miteinander bringen, um so nachdrücklicher müssen die Katholiken vor weltanschaulicher Gemeinschaft mit Andersgläubigen gewarnt und behütet werden. Sie müssen angeleitet werden, gesellschaftliche und gesellige Beziehungen, wie solche leicht zur Ehe führen, im Kreise ihrer Glaubensgenossen anzuknüpfen und zu pflegen. Darum ist die Teilnahme an geselligen Veranstaltungen in konfessionell gemischten Vereinigungen, Gewerkschaften, Sportklubs und dergl. nicht ohne ernste Gefahr. Unablässig hat der Episkopat betont, daß wirtschaftliche Vereinigungen die geselligen Veranstaltungen den konfessionellen Vereinigungen überlassen müssen."

Kardinal Bertram hat durch einen Erlaß im Breslauer „Kirchlichen Amtsblatt" Nr. 15 vom 2. September 1926 diese Stellungnahme der Fuldaer Bischofskonferenz für seinen Bezirk, also einschließlich Fürstbischöfliche Delegatur Berlin, in mahnende Erinnerung gebracht und vor der Teilnahme an interkonfessionellen Vereinen dringend gewarnt.

Doch die katholische Kirche begnügt sich nicht damit, ihre Glieder geistlich und kirchlich zu versorgen und in Vereinen zusammenzuschließen, um sie gegen Gefahren, die ihrem Glauben und ihrer kirchlichen Zugehörigkeit drohen, zu schützen; sie begnügt sich nicht damit, bei einzelnen sich darbietenden Gelegenheiten, in Mischehen, in der Krankenpflege einzelne Nichtkatholiken für sich zu gewinnen, sondern sie betreibt die Wiedergewinnung abgefallener, verirrter Seelen planmäßig durch

V. Vereine zur Bekehrung der Nichtkatholiken,

wobei sie ihr Augenmerk in besonderer Weise auf die Protestanten richtet. Ist doch für diesen Zweck, die Protestanten zu

[38]) Mirbt: Quellen zur Geschichte des Papsttums usw. 4. Aufl. S. 531.

bekehren und in die römische Kirche zurückzuführen, der schöne Name „Wiedervereinigung im Glauben" geprägt und zur Ausführung dieses Zieles ein besonderer Verein, der Winfriedbund, 1920 gegründet worden, der die bischöfliche Bestätigung am 6. Februar und die Billigung der Bischofskonferenz in Fulda im August desselben Jahres und die Anerkennung des Papstes durch ein besonderes Handschreiben erhielt mit dem Bemerken, daß „die neue Organisation einem Zeitbedürfnis entgegenkomme und berufen sei, mannigfachen Segen zu verbreiten, daß ihre Tätigkeit der gottgegebenen Sendung der Kirche entspreche und in voller Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes stehe". Nach dem Beschluß des Katholikentages in Hannover vom 1. September 1924 sollen die Bischöfe die Einführung dieses Bundes in allen Diözesen und Pfarren anordnen. Dieser Winfriedbund, der die „Wiedervereinigung im Glauben" durch Gebet und Schrifttum, durch Wort und Tat (Vorbild) zu erreichen sucht und sich in Arbeitsgemeinschaften und Ortsgruppen zusammenschließt, hat in Berlin ein besonderes Arbeitsfeld gefunden; er begann hier mit Arbeit in der Stille, mit vertraulichen Besprechungen, ging dann zu öffentlichen Religionsvorträgen (aber ohne Diskussion!) über, ließ Predigten für Vorbereitung seiner Zwecke halten und veranstaltete dann öffentliche Propagandavorträge durch die Jesuiten Cohausz und Friedrich Muckermann, von denen ersterer über das Thema sprach: „Was die katholische Kirche ist, und was sie den Menschen von heute sein will", während letzterer seinen Zuhörern nicht nur, sondern dem ganzen deutschen Volke die Rückkehr zur katholischen Kirche empfahl mit seinem Vortrag: „Rom und Deutschlands Zukunft", der an fünf bis sechs verschiedenen Stellen Berlins gehalten wurde (1923). Aber die Evangelischen erschienen auf dem Kampfplatz, trieben bei dem ersten Vortrag den katholischen Redner so in die Enge, daß die Wiederholungen dieser Vorträge ohne anschließende Erörterung gehalten wurden, ja sie veranstalteten wohlgelungene Gegenversammlungen und schlugen den katholischen Angriff ab.

Daß der Winfriedbund — im Verein mit dem Bonifatiusverein — dieses Ziel, die Getrennten wiederzugewinnen und dadurch „Berlin zu erobern", weiter bewußt verfolgt, erhellt aus den Ausführungen, die Prälat Pfarrer Lichtenberg aus Charlottenburg in der zweiten geschlossenen Versammlung auf dem Katholikentage in Breslau am 23. August 1926 über den Bonifatiusverein und den Winfriedbund gegeben hat; er sagte: „Beide Vereine wollen verlorenes Gebiet wiedergewinnen für

unsern König Christus. Der Bonifatiusverein soll zunächst wirken in der Diaspora, zu der natürlich auch die größte „katholische Stadt" Berlin gehört ... Bischof Korum von Trier hatte durchaus recht, als er sagte: ich wünschte Ihnen 100 Priester für Berlin geben zu können, denn Berlin ist ein Heidenland, das missioniert werden muß wie wirkliches Heidenland"[39]).

„Einen etwas anderen Weg geht die sog. „Salonmission" der Familie v. Tiedemann in Berlin, die sich wesentlich an diejenigen Suchenden wendet, die eine höhere Bildung mitbringen. Die Darbietungen der hier zur Mitwirkung herangezogenen Fachleute (Weltpriester und Ordensleute) sind demgemäß auf ein entsprechendes Niveau eingestellt; sie erfolgen vor geladenen Gästen (Katholiken und Suchenden) in der Wohnung der veranstaltenden Familie im Rahmen einer geselligen Zusammenkunft. Nach dem Vortrage ist Diskussion: in den Pausen ist Gelegenheit zur leihweisen Entnahme von Literatur und zu privater Aussprache"*).

Im Jahre 1923 fanden in der Maria-Viktoria-Kapelle in Berlin (Karlstraße), gegenüber dem Großen Schauspielhause, an sieben aufeinanderfolgenden Mittwochen religiöse Vorträge statt über das Thema: „Des deutschen Volkes tiefste Sehnsucht und ihre Erfüllung", vornehmlich für Nichtkatholiken bestimmt, um ihnen ein wahres Bild vom Wesen und Wirken der Kirche Christi zu geben; sie wollten (angeblich!) lediglich belehren, nicht bekehren! Katholiken war der Zutritt nur gestattet unter der Bedingung, daß sie einen Nichtkatholiken einführten!

Das gleiche planmäßige Vordringen Roms in der Mark zeigt sich ferner auf dem Gebiete des

VI. Schul- und Unterrichtswesens.

Für freigewordene oder erst freiwerdende Lehrstühle an der Universität Berlin für Philosophie und Geschichte forderte die katholische Presse die Besetzung mit Professoren, die von Haus aus praktisch im Katholizismus wurzeln. Da ferner an den Universitäten, an denen keine katholischen theologischen Fakultäten bestehen, wie auch in Berlin, katholische Dozenten mit dem Lehrauftrag für Religionsphilosophie und

[39]) „Germania" Nr. 389 vom 23. August 1926. Das offizielle Festblatt zur Katholikenversammlung in Breslau schweigt sich über den Inhalt der Rede von Pfarrer Lichtenberg völlig aus.

*) Das Neue Reich. 1924. Nr. 42.

Religionswissenschaft (sog. Weltanschauungsprofessoren) auf Kosten des Staates angestellt werden sollen, wurde für Berlin der Beuroner Benediktinerpater Professor Romano Guardini aus Breslau für diesen Zweck berufen; diese Professoren müssen bischöfliche Erlaubnis und Auftrag haben und sind streng an die katholische Kirchenlehre gebunden, und trotzdem Mitglieder der auf ihre freie Forschung so stolzen deutschen Universitäten!

Am 21. Mai 1926 wurde in Berlin die erste katholische akademische Lesehalle des Sekretariats sozialer Studentenarbeit (S. S. S.) eröffnet. Gründer ist der über die katholischen Kreise hinaus bekannte Dr. Carl Sonnenschein, der die Gelder dazu durch eine bei seinem 25jährigen Priesterjubiläum gemachte Stiftung erhielt. Die Lesehalle besteht aus Leseraum, Arbeitsraum und Konferenzzimmer. Bilder von Görres und der Droste-Hülshoff blicken von den Wänden. Die Bibliothek umfaßt 4000 Bände. Bei der Eröffnung waren anwesend Reichskanzler Dr. Marx, der Staatssekretär im preußischen Kultusministerium Lammers und Ministerialdirektor Schellberg. Auch Weihbischof Deitmer hatte sich eingefunden. Nach den Ausführungen Dr. Sonnenscheins steht die katholische Lesehalle allen Studenten ohne Unterschied der Partei und Konfession zur Verfügung, sowie „sie nur irgendwie den Wunsch haben, sich zu vervollkommnen". Sie soll eine bewußt soziale Note tragen, ferner eine weltanschauliche Note. Bewußt stelle sich heute der Katholizismus in das intellektuelle Leben der Reichshauptstadt hinein, „nachdem er daran ist, aus der Zeit der Nurorganisationsbildung herauszutreten". Schließlich solle das Unternehmen auch eine europäische Note haben und vor allem der Anknüpfung an die romanische Geisteswelt dienen. Auf diesen Zweck seien Bücher und Zeitungen eingestellt. Nach den Ausführungen des Staatssekretärs Lammers vom preußischen Kultusministerium soll der kleine geistige Organismus der neuen Unternehmung den Menschen, die dort arbeiten, mehr geben als Wissenschaft. Der katholische Staatssekretär schloß mit dem Wunsche hinsichtlich des Vaterlandes, „daß wir zu einer gleichgesinnten Geistes- und Seelenrichtung kommen möchten"[40]).

Um einem angeblich seit Jahrzehnten vorhandenen dringenden Bedürfnis abzuhelfen, wurde mit Genehmigung des Kultusministers Dr. Becker am 1. April 1925 in Charlottenburg am Lietzensee ein katholisches Privatgymnasium gegründet, das unter der Leitung von Jesuiten steht, und an dem nur Jesuiten unterrichten. Ferner hat Berlin fünf Lyzeen (höhere Mädchenschulen), zum Teil mit städtischer Unterstützung, 37 Gemeindeschulen, eine höhere Vorbereitungsanstalt mit Pensionat und eine soziale Frauenschule. Nach der „Germania" hatte Berlin Ende 1925: 59 katholische Schulen, die von 33 360 Kindern besucht wurden. Seit einigen Jahren hat man es auch für nötig erachtet, eine katholische Volkshochschule ins Leben zu rufen, um den katholischen Kulturgedanken vollkommener zur Auswirkung zu bringen. Der erste Vorsitzende dieser katholischen Volkshochschule ist Dr. Carl Sonnenschein. Von den Zielen dieser Volkshochschule schreibt Weihbischof Dr. Deitmer: „Planmäßige Förderung religiöser Kenntnisse, im Anschluß an das Stoffgebiet der Volksschule, in Kirchengeschichte, Apologetik und Theologie tut in allergrößtem Umfange not. Ebenso eine katholischen Gesichtspunkten entsprechende Behandlung der bekannten Grenzgebiete: Geologie, Biologie und Philosophie. Zahlreiche bildungsinteressierte junge Katholiken aller Stände sollen nicht in weltanschauliche Verwirrung geraten"[41]).

In einem Artikel von Wilh. Eberth, der diese Volkshochschule als ein ernstes Bildungsinstitut bezeichnet, das die Aufgabe habe, den inneren Menschen zu erfassen, werden wichtige statistische Angaben gemacht: „In neun Semestern haben vom Januar 1923 bis einschließlich März 1926 148 Dozenten, verteilt über 166 Arbeitsstätten bei 203 Lehrgängen einer Zuhörerschaft von 8825 Teilnehmern Vorlesungen abgehalten. Die Interessen verteilten sich auf die wissenschaftlichen Stoffgebiete: Religion, Gesundheitslehre, Musik, Kunstgeschichte, Naturwissenschaften, Staatslehre und Volkswirtschaft, Literatur, Sprachen, Philosophie und Geschichte ... Das schwierige Gebiet der Fortbildung der bildungsbeflissenen katholischen Volksteile wird in gründlicher, systematischer Arbeit bewältigt. Diese Arbeit geschieht in alles überwölbendem Geiste der katholischen Kultur." So gesteht offen der Verfasser jenes Artikels und erhofft von dieser Volkshochschule einen Segen für das Deutschtum; „sie erfülle neben ihrer konfessionellen Aufgabe noch die höhere volksgeschichtliche Mission: Dienst am Volkstum!"[42]).

[40]) „Germania" Nr. 234 vom 22. Mai 1926.

[41]) „Germania" Nr. 386 vom 21. August 1926. Katholisches Kirchenblatt für die Fürstbischöfliche Delegatur Nr. 34 vom 22. August 1926.

[42]) „Germania" Nr. 400 vom 29. August 1926.

Aus der übrigen Mark Brandenburg werden verschiedene Fälle berichtet, die ein eigentümliches Licht werfen auf die Imparität, die nicht den Katholiken, sondern den Protestanten gegenüber gehandhabt wird. Es seien nur folgende Beispiele angeführt:

Am Gymnasium in Landsberg a. d. Warthe waren unter 19 Studienräten bei nur 19 katholischen Schülern und einer Gesamtschülerzahl von rund 475 Schülern nicht weniger als 4 katholische Studienräte, z. T. in den sog. Gesinnungsfächern tätig. Ein unerträgliches, den konfessionellen Frieden gefährdendes Verhältnis, das den vom 15. bis 17. Juni 1923 in Landsberg tagenden Brandenburgischen Hauptverein zu einer energischen Protest-Entschließung veranlaßte[43]).

An das Gymnasium in Luckau, das unter seinen Schülern kaum Katholiken zählen dürfte, wurden in kurzer Zeit zwei katholische Elementarlehrer überwiesen[44]).

An das städtische Realgymnasium in Wittenberge (Bezirk Potsdam), das im Winter 1925/26 355 evangelische, 7 katholische, 2 jüdische und 4 dissidentische Schüler zählte, wurden zum Beginn des neuen Schuljahres am 1. April 1926 zwei katholische Lehrkräfte versetzt, und zwar ein Herr aus Dortmund als Oberstudienrat, der vermutlich in ein oder zwei Jahren Direktor werden soll, und ein Studienrat aus Oppeln. Alle Gegenbemühungen waren erfolglos, da die Sozialisten im Stadtparlament die Mehrheit haben und daher eine entscheidende Rolle spielen, und da der Vorsitzende der bürgerlichen Liste der Stadtverordneten ein katholischer Rechtsanwalt ist.

So sieht also die Parität aus, die man von seiten des Zentrums im Bunde mit der Sozialdemokratie dem evangelischen Volksteil in überwiegend evangelischer Gegend zu bieten wagt!

Wie aus Jüterbog berichtet wird, ist laut Verfügung des preußischen Kultusministers der Studienrat Edgar Rehm von der staatlichen Bildungsanstalt in Lichterfelde vom 1. Oktober 1926 ab an die staatliche Aufbauschule in Jüterbog versetzt. Rehm ist nach dem bekannten Kunze-Kalender katholisch; seine Lehrfächer sind Latein, Deutsch, Geschichte. Von den 85 Schülern dieser Aufbauschule ist kein einziger katholisch. An der ebenfalls unter dem Direktor der Aufbauschule stehenden Schillerschule (Realgymnasium), an der Studienrat Rehm

[43]) Deutsch-Evangelische Korrespondenz 1923, Nr. 13.
[44]) „Märkische Wacht" 1925, Nr. 1.

unter Umständen Stunden zu übernehmen verpflichtet ist, gibt es nur 5 katholische Schüler unter 237. Der Zeichenlehrer an dieser Anstalt ist bereits katholisch. So wahrt man in Preußen die Parität!

Ein ähnlicher Fall von Imparität wird aus Spandau berichtet. Dort sind in einem Bezirk, in dem neun Zehntel der Bevölkerung evangelisch ist, von 5 Schulpflegerinnenstellen drei mit Katholikinnen besetzt und auch die Stadtjugendpflegerin gehört der katholischen Konfession an. Sollen die evangelischen Eltern solche Maßnahmen als „Parität" betrachten?

Um den katholischen Zusammenschluß, aber damit zugleich auch die Absonderung der Katholiken von den anderen Bekenntnissen auch äußerlich zu verwirklichen, hat man auf

VII. sozialem und wirtschaftlichem Gebiete

begonnen, geschlossene katholische Siedlungen anzulegen; die erste dieser Art ist die St. Josephssiedlung in Tegel. Die Gemeinschaft weltanschaulich gleich gerichteter Menschen sollte eine einheitliche Atmosphäre darstellen. Bis zum Herbst sollten 90 Häuser fertig dastehen. Von Tegel sagte der apostolische Nuntius Pacelli auf dem Märkischen Katholikentage in Tegel am 8. August 1926: „Tegel ist katholisches Neuland... Was wir heute an katholischem Aufbau hier vor uns sehen, ist das Werk weniger Jahrzehnte, die Frucht des Opfersinns der Berliner Katholiken und der Bruderliebe ihrer Glaubensgenossen in ganz Deutschland... Tegel steht da als Wahrzeichen gerade des Berliner katholischen Lebens"[45]). So beurteilte der päpstliche Nuntius die katholische Siedlung in Tegel. Wenn der Versuch glückt, wird an anderen Stellen der gleiche Wurf gewagt werden.

Um diesen katholischen Siedlungsbestrebungen zu begegnen, ist jüngst eine „Evangelische Heimstätten-Gesellschaft" unter Mitwirkung großer evangelischer Verbände gegründet worden; sie ist eine gemeinnützige Bausparkasse, die zum Sparen anregen und dem Siedler helfen soll, daß er die fehlenden Baukapitalien bekommt. Auch der Zentralausschuß für Innere Mission hat in dem Hause Berlin, Oranienburger Straße 13/14, eine Beratungsstelle für Siedler eingerichtet. Ueber diese evangelischen Siedlungsbestrebungen unterrichtet die soeben erschienene Schrift von Gebert: Ratgeber für städtisches und ländliches Siedlungswesen (Berlin-Dahlem, Wichern-Verlag).

[45]) Das Neue Reich, 8. Jahrg. Nr. 46 vom 21. August 1926. S. 955.

Auch auf dem Gebiete

VIII. der Volksbildung

ist die katholische Kirche eifrig tätig. Hier steht vor allem voran die katholische Presse mit den Tageszeitungen „Germania" und „Märkische Volkszeitung", mit dem „Katholischen Kirchenblatt der Fürstbischöflichen Delegatur für Berlin, Brandenburg und Pommern". Für wissenschaftliche Weiterbildung sorgt ein „Komitee zur Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge", sowie die „Calderon-Gesellschaft", die sich die Pflege der Dichtkunst, besonders der dramatischen, in christlichem Sinne zur Aufgabe gestellt hat; sie veranstaltet jährlich eine Reihe von erstklassigen Aufführungen hervorragender Dramen und hat zu diesem Zweck ein eigenes Künstler-Ensemble zusammengestellt; außerdem auswärtige Gastspiele und literarische Abende*). Der Pflege von Kunst und Wissenschaft sollen ferner dienen die Vorträge von Jesuiten wie Cohausz, Friedrich Muckermann, Przywara u. a. über religiöse Themata, und seit 1925 die Vorträge von Kaplan Fahsel über philosophische Themata, die große Anziehungskraft ausüben auch auf Nichtkatholiken und großen Zulauf haben. Auch durch Filmvorführungen sucht man Propaganda für Rom zu treiben; ist doch der Film: „Die katholische Kirche als Trägerin der Kunst und Kultur" vor kurzem auch für evangelische Schüler Berlins vorgeführt worden. Im Berliner Rundfunk hat man die Morgenfeier an jedem ersten Sonntag des Monats der katholischen Kirche überlassen, was zur Folge hatte, daß am Erntedankfest eine Ansprache über Franz von Assisi und am Reformationsfest ein Vortrag über „Den deutschen (d. h. katholischen) Karitasverband und seine Arbeit" von katholischen Rednern gehalten wurden. Im Theaterwesen betätigte sich der zwar grundsätzlich interkonfessionelle, aber tatsächlich unter starkem katholischen Einfluß stehende „Bühnenvolksbund" bisher fast nur in katholisierender Richtung. Auf der Anfang September 1926 in Mainz stattgefundenen Generalversammlung ist der frühere Kultusminister Dr. Bölitz zum ersten Vorsitzenden gewählt worden. Die Märkische Volkszeitung[46]) ist von dieser Lösung der bereits seit längerer Zeit schwebenden Krise wenig befriedigt; denn durch diese Wahl habe „der in sehr überwiegendem Maße bisher von katholischem Bildungswillen getragene Bund die katholische

*) Amtlicher Führer durch die Fürstbischöfliche Delegatur. 1926.
[46]) Nr. 254 und Nr. 257 vom 14. und 17. September 1926.

Spitze verloren". Es bleibt abzuwarten, ob der Bühnenvolksbund durch die Neuwahl seiner Bundesleitung die konfessionelle Neutralität in Zukunft mehr wahrt als bisher.

Auch endlich auf dem Gebiete

IX. der Reklame

ist der Katholizismus ein Meister. Daß katholische Firmen vorwiegend in katholischen Tageszeitungen ihre Anzeigen und Angebote einrücken lassen, erscheint wohl verständlich. Aber auch das „Katholische Kirchenblatt der Fürstbischöflichen Delegatur" treibt kräftig Reklame, indem es neben den kirchlichen und Vereinsnachrichten seitenlange Anzeigen katholischer Firmen veröffentlicht und ganz ausführliche Zusammenstellungen katholischer Aerzte, Spezialärzte, Zahnärzte, Kaufleute usw. bringt mit der offenkundigen Mahnung, nur diese vorkommenden Falls in Anspruch zu nehmen. Ja im Verlag der „Germania" ist ein „Führer durch das katholische Berlin" erschienen, der neben geschichtlichen Artikeln über Kirchen, Wohlfahrtseinrichtungen, Gewerkschaften, kaufmännischen Vereinen und einer Anzahl Bildern, die Anzeigen katholischer Firmen enthält mit dem stillen Wunsche: Das katholische Berlin kaufe nur bei katholischen Firmen.

* * *

Ueberblicken wir alle diese Bestrebungen, Einrichtungen, Anstalten, Vereine, die unter katholischer Leitung stehen, so gewahren wir eine stetig sich steigernde Tätigkeit, das Streben nach Macht und Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unter kluger Ausnutzung der politischen Lage und der politischen Macht und damit den bewußten Willen zur Gegenreformation.

Ganz unverhüllt hat Dr. C. Sonnenschein in einem von dem Akademischen Bonifatiusverein in München am 24. Juni 1926 veranstalteten Vortrag über „Das katholische Berlin" die katholischen Pläne und Ziele aufgezeigt. „Hier in Berlin" — so sagte er wörtlich am Schluß seiner zweistündigen Rede — „fallen die letzten deutschen Entscheidungen. Die Stadt, die radikal in allem ist, wird sich einmal auch mit der katholischen Weltanschauung abgeben müssen. Darum beizeiten alle Mann an Bord! Nicht ausweichen! Berlin nicht von vornherein als das Sündenbabylon aufgeben! Das ist nur ein Teilausschnitt! Hier wird gearbeitet wie nirgends in der Welt und allen Problemen zu Leibe gegangen. Um Größeres handelt es sich hier für jeden Verfechter der katholischen Weltanschauung als nur

um die klerikalen Sorgen der großen Diaspora Berlin. Die öffentliche Fronleichnamsprozession über die Straße Unter den Linden wäre früher ein Wagnis gewesen. Heute und in Zukunft ist sie eine Selbstverständlichkeit. Jeder zehnte Berliner ist katholisch. Und darüber hinaus die vielen Suchenden! ..... Das große Kulturleben ist dieser Weltstadt verloren gegangen. Ja, auch auf märkischem Sand war einmal eine Kultur, als noch der große Atem der Klosterromantik in Chorin, Prenzlau, Brandenburg webte, als die ersten Sendboten auf weichen Sandalen ins Land kamen; das war ein einziger Hymnus über das Havelland hin. Dann kam ein Vakuum und darauf eine fremde Kultur, eine fremde Architektur, Neu-Berlin, Sanssouci. O, man soll es nicht vergessen, daß ein paar Meter unter der Schicht von heute die alte katholische Kultur liegt." Und dann schilderte er das soziale Elend und wie der Boden reif ist und die Menschen nach Balsam schreien und schloß seine Rede mit den Worten: „Wer diese Millionenstadt hat, hat das ganze Reich. Die Entscheidungen fallen nicht auf dem flachen Lande!"[47])

Wie spricht aus diesen Worten Dr. Sonnenscheins das Selbstgefühl, daß es der katholischen Kirche doch endlich einmal gelingen werde, Berlin und damit ganz Deutschland zu erobern und für die katholische Weltanschauung zu gewinnen.

Auf der anderen Seite ist es eine von Katholiken festgestellte Tatsache, daß das innere Leben, der innere Fortschritt dieser äußeren Tätigkeit in keiner Weise entspricht. Hat doch ein katholischer Pfarrer, der es wissen muß, es offen ausgesprochen, daß von den 450 000 Katholiken Berlins 300 000 geistig und kirchlich tot sind. Und in seiner Eröffnungsansprache des Breslauer Katholikentages (August 1926) sprach es der zum Präsidenten gewählte Landeshauptmann Dr. Horion offen aus, daß „die religiöse Interesselosigkeit und Kritiksucht unter den Katholiken einen erschreckend großen Umfang angenommen habe". „Die kleine Zahl" — so sagte er wörtlich — „religiös stark Interessierter oder die gelegentliche Anerkennung und Bewunderung der katholischen Religion und der katholischen Kirche durch Andersgläubige oder die wenigen, die den Weg zu ihr zurückfinden, das Interesse weiter Kreise für die ästhetische Schönheit der Kirche in Liturgie, in Musik, in bildender Kunst — alles das wird aufgewogen durch einen vielfach beobachteten Massenabfall, der auch bei uns die bange Sorge entstehen läßt, ob wir nicht einmal wie in der Kirche

[47]) „Bayerischer Kurier", Beilage „Welt und Kirche" Nr. 46. „Augsburger Postzeitung" Nr. 151 vom 4. Juli 1926. „Die Deutschkirche" 1926, Blatt 18, S. 118.

mancher romanischen Länder ein Heer von Offizieren ohne Soldaten werden." —

Auf demselben Katholikentage wurde offen zugestanden, daß es in der katholischen Kirche durchaus nicht überall vorwärts geht; nach den Angaben einzelner Redner hat der „katholische Volksverein im Jahre 1925 einen Rückgang von 29 037 Mitgliedern zu verzeichnen. Die sozialen Standesvereine schrumpfen zusammen; die Jugend geht ihre eigenen Wege und die Erwachsenen ziehen in Scharen nach links und rechts."

Und in der Versammlung des Bonifatiusvereins am 23. August 1926 in Breslau wies Bischof Dr. Schreiber von Meißen darauf hin, daß in der deutschen Diaspora der Kirche mehr Seelen verloren gehen, als in der ganzen Heidenmission durch die Taufe gewonnen werden, daß jährlich in Deutschland durch die Mischehen der katholischen Kirche 40 000 Kinder verloren gehen[48]).

Nicht etwa — wie ein evangelischer Beurteiler der ersten Auflage dieser Schrift dem Verfasser unterschob — in „triumphierender" Gesinnung oder gar Schadenfreude geben wir diese katholischen Aeußerungen über den Niedergang der katholischen Kirche wieder, sondern wir führen sie nur an als ein Geständnis von katholischer Seite, daß der innere Fortschritt in keiner Weise der gerühmten äußeren Geschäftigkeit Roms entspricht. Ob die „Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung"[49]) nicht recht hat, wenn sie zu diesen Bekenntnissen auf dem letzten Katholikentag (1926) über Niederlagen und Rückgänge bemerkt: „*Es liegt nicht außerhalb des Möglichen, daß die Katholiken solche Bekenntnisse aus Klugheit aussprechen, um das Augenmerk von der überhand nehmenden Eroberung einflußreicher Stellen auf ihre Leute abzulenken?*"

Gegenüber diesem bewußt betriebenen Vordringen Roms in der Mark Brandenburg wollen wir Evangelischen nicht etwa mutlos und verzagt werden, noch weniger aber von Mißgunst und Neid uns beschleichen lassen. Wir wissen, daß äußere Machtentfaltung und Einfluß im öffentlichen Leben noch lange nicht innere Stärke, innere Vertiefung bedeuten. Aber der Blick auf diese äußere Geschäftigkeit auf römisch-katholischer Seite kann und soll weiten evangelischen Kreisen ein Ansporn sein, im Eifer und in Begeisterung für unsere evangelische Sache und evangelische Kirche den Katholiken nicht nachzustehen, sondern sie darin zu übertreffen. So erachten wir es dem Vor-

[48]) Festblatt zum 65. Katholikentag Nr. 1 vom 22. August 1926.
[49]) Nr. 38 vom 17. September 1926.

dringen Roms gegenüber — ob in der Mark Brandenburg und Berlin oder in anderen deutschen Landen — für die heilige Pflicht aller Evangelischen, stets die Augen offen zu halten und die Wege Roms, ob offene oder geheime, scharf zu beobachten, sich fest zusammenzuschließen im Evangelischen Bund, evangelisches Bewußtsein zu pflegen, deutsch-evangelisch zu sein und zu handeln. Gegenüber der Gefahr, die von jenseits der Berge unser Volk innerlich zu zerreißen droht, hat der Präsident des Evangelischen Bundes, Hof- und Domprediger D. Doehring, auf der Domkanzel die Forderung gestellt: „Mehr evangelische Aktivität, mehr christlicher Lebensgeist, und die alte sieghafte Kraft des Urchristentums wird sich erneuern." Wenn evangelischer Geist in unseren Kreisen lebt und sich auswirkt, dann können wir unbesorgt in die Zukunft schauen; dann wissen wir, wer in dem Entscheidungskampf zwischen Protestantismus und Katholizismus auf märkischem Sande den Sieg davontragen wird: Nicht Rom, sondern Wittenberg! Nicht katholische Kirchenlehre, sondern das Evangelium!

Druck von Trowitzsch & Sohn, Berlin SW 48.

Bäemann-Verlag · Berlin W 10

(H. Rohde)

Postscheckkonto: Berlin Nr. 46692

Papst, Kurie und Weltkrieg. Historisch-kritische Studie von einem Deutschen. 2. vermehrte Aufl. 11.—15. Tausend. 8°. 184 S. M. 3.—.

Deutschland und der Vatikan. Ein Beitrag zur politischen Orientierung von einem Deutschen. 4. Auflage. 8°. 92 Seiten. M. 1.—.

Beitrag zu den Konkordatsverhandlungen zwischen Deutschland und dem Vatikan. Von G. O. Sleidan. Gr. 8°. 48 Seiten. Geh. 60 Pfg.

Konkordatsfrage. Von Dr. Gerhard Ohlemüller. 8°. 76 Seiten. M. 1.50.

Gegenreformation einst und heute.

Heft 1: Im deutschen Volks- und Staatsleben. Von Dr. Gerhard Ohlemüller (G. O. Sleidan). 6. neubearb. Aufl. 36.—45. Tausend. 8°. 90 Seiten. M. 1.—.

Heft 2: Von der „Sendung" der katholischen Jugend. Von Fritz Haun. 2. Auflage. 8°. 32 Seiten. 50 Pfg.

Heft 3: Aeußere Geschäftigkeit und innerer Fortschritt im heutigen Katholizismus. Von G. O. Sleidan. 2. vermehrte Auflage. 7.—12. Tausend. 8°. 48 Seiten. 50 Pfg.

Heft 4: Der Winfriedbund und wir. Von Pfarrer Th. Hermann. 2. Aufl. 8°. 32 Seiten. 50 Pfg.

Heft 5: Auch eine Kriegsschuldfrage. Von Pfarrer D. Hermann Kremers. 8°. 32 Seiten. 40 Pfg.

Heft 6: Die Entscheidungsschlacht auf märkischem Sande. Von Pfarrer D. Friedrich Hochstetter. 8°. 28 Seiten. 40 Pfg.

Heft 7: Römische Werbeversuche im nordischen Protestantismus. Von Domprediger Dr. Lars Wollmer in Lund. 8°. 32 Seiten. 40 Pfg.

Heft 8: Jesuitischer Klostererwerb heute und ehedem. Von Dr. Ernst Moog. 8°. 42 Seiten. 50 Pfg.

Heft 9: Peter de Hondt, gen. Petrus Canisius, der erste „deutsche" Jesuit. Zum Feste seiner Heiligsprechung. Von Dr. W. Manitius. 8°. 52 Seiten. 85 Pfg.

Der deutsche Protestantismus der Gegenwart in katholischer Beleuchtung. Von D. Leopold Zscharnack, Universitätsprofessor in Königsberg i. Pr. 2. verbesserte Auflage. Gr. 8°. 36 Seiten. 60 Pfg.

Antiultramontanes Handbuch, in Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von einem deutschen Politiker. Gr. 8°. IV, 735 Seiten. M. 10.—